

Was der Reichskanzler sagt.

Norwegische Blätter bringen eine Unterredung, die der Schriftsteller Bjørn Bjørnson, der bekanntlich in Berlin ein Bureau zur wahrheitsgetreuen Unterrichtung der skandinavischen Ländern einrichtete, mit dem Reichskanzler gehabt hat. Wir entnehmen ihr das folgende:

Daß die nordischen Länder und Holland sich so entschieden neutral verhalten, wird in Deutschland sehr dankbar empfunden. Wir sind entschlossen, diese Neutralität mit allen uns zu Gebote stehenden Mitteln zu stützen. Dies gilt insbesondere von unseren unmittelbaren Nachbarn Holland und Dänemark. Ich tat fünf Jahre lang alles, um den Weltkrieg zu verhüten; sogar nach der jehigen allgemeinen Mobilmachung versuchten wir alles, was möglich war; aber vergeblich. Rußland schenkte nicht vor der schweren Verantwortung zurück, den Weltbrand zu entfesseln. Ich erhielt soeben von unserem Botschafter in Konstantinopel ein Telegramm, in dem ihm mitgeteilt wird, daß an dem dortigen englischen Botschaftsgebäude ein Plakat angeschlagen sei, daß die deutsche Flotte in der Nordsee eine furchtbare Niederlage erlitten und zwanzig ihrer besten Schiffe verloren habe. Kein wahres Wort ist an dieser Geschichte. Sie sollte natürlich dazu dienen, bei den Türken Stimmung zu machen. Die frivole Politik Rußlands trägt die direkte Schuld an dem Kriege.

Wir kämpfen heute nicht nur für uns. Besonders die skandinavischen Länder müssen ja verstehen, daß es auch um ihre Existenz geht, wenn Rußland siegen sollte, daß also mit unserem Schicksal auch dasjenige anderer germanischer Länder von höchster Geisteskultur verknüpft ist. Das läßt uns, die wir reinen Gewissens in den Krieg ziehen, mit doppelter Entschlossenheit kämpfen. Man hat oft den Einwand gegen mich erhoben, daß ich zuviel ethische Momente in die Politik trüge. Beachten Sie die Haltung unseres Volkes, bedenken Sie, was es heißt, daß auch unsere Sozialdemokraten, die mir so oft in der inneren Politik Schwierigkeit bereitet haben, jetzt Mann für Mann mit uns gehen. Es sind tiefe sittliche Kräfte, die alles vorwärts treiben.

Deutsch-Lüttich.

* **Amsterdam**, 21. Aug. Das „Handelsblad“ meldet aus Lüttich, daß dort das deutsche Militär mit großer Energie die Verwaltung in die Hände nimmt. Die Holländer werden mit besonderer Freundlichkeit behandelt, zum Beispiel von Einquartierungen befreit. Das Eisenwerk Smulders und andere Fabriken beginnen wieder zu arbeiten; die Cockerill-Werke sind in deutschen Händen und zwar unter der Leitung von Oberst Keppel, dem deutschen Kommissar der Lütticher Weltausstellung 1905. Eine Proklamation, die an den Fabriken angeschlagen ist, besagt, daß die Arbeiter während des Krieges 50 Prozent Lohnerhöhung erhalten sollen.

* **Köln**, 21. Aug. Angesichts der fortdauernden Lügen der ausländischen Presse stellt die „Kölnische Zeitung“ fest, daß der Kommandant der Festung Rüttich, General Leman, vorgestern im Automobil als Gefangener in Köln eingetroffen ist.

H. Versin, 21. Aug. Die zum zweiten Mal an Belgien gerichtete Aufforderung mit Deutschland ein Abkommen zu treffen, hat in unserem Volke die Befürchtung erweckt, Deutschland sei zu Zugeständnissen geneigt. Diese Befürchtung ist unbegründet. Es handelt sich nach unseren ersten Erfolgen um einen letzten Versuch, die irregeleitete Meinung Belgiens zu seinem eigenen Besten umzuformen. Da Belgien unser Entgegenkommen abgewiesen hat, so hat es alle Folgen seines Handelns selbst zu tragen. Die eingeleiteten Operationen sind durch die Anfrage an die belgische Regierung nicht einen Augenblick aufgehalten worden und werden mit rücksichtsloser Energie durchgeführt. Der Generalquartiermeister von Stein.

H Berlin, 21. Aug. Wie das B. L. erfährt ist gestern ein großer Transport von Kälbern aus Holland hier eingetroffen. In den nächsten Tagen wird ein weiterer Transport von lebendem Großvieh, der bereits anisiert ist, hier erwartet. Damit ist die Viehzufuhr aus Holland während des Krieges gesichert.

H Straßburg i. E., 21. Aug. In der Sitzung des Roten Kreuzes in Karlsruhe wurden eine Reihe Schrecklichkeiten, die auf dem Schlachtfelde geschehen sind, mitgeteilt, aber auch schöne Bäume, so z. B., daß deutsche verwundete Soldaten von französischen Verwundeten die erste Hilfe und Rettung vom Tode erhielten. Es mehren sich die Anzeichen, die darauf hindeuten, daß die Attentate auf Offiziere und Mannschaften nicht von Elsaß-Lothringern verübt wurden, sondern von französischen Verdorenen, die ihre Truppen begleiten. Auch fand man bei französischen Gefallenen sehr oft Zivilkleider im Tornister. Zur Behinderung der deutschen Kavallerie haben die Franzosen Wiesengrund mit Wolfgruben durchzogen.

H Hamburg, 20. Aug. 700 belgische Kriegsgefangene, darunter Offiziere, trafen auf dem Schießplatz Münster in der Lüneburger Heide ein. Sie waren durchweg in schlechter Verfassung.

H Aus München, 21. Aug. Aus einer hierher gelangten Feldpostkarte heisst es: Bei der französischen Artillerie versagen 50% aller Geschosse infolge schlechten Pulvers. Die französische Infanterie schießt durchweg zu hoch. Die Kugeln pfeifen über unsere Köpfe hinweg.

A Wien, 21. Aug. Die Mobilisation im russischen Gouvernement Grodno ist so gut wie gescheitert. Fast 90% der Reservisten weigerten sich, der Einberufung Folge zu leisten. Die Bevölkerung lehnt es ab, Truppen zu ernpflegen.

H Bukarest, 21. Aug. Der Minister des Innern und die öffentlichen Anstalten haben die Beurlaubungen ihrer Beamten aufgehoben und ihnen Anweisung gegeben, sofort auf ihren Posten zurückzukehren. Andererseits gibt das Kriegsministerium bekannt, daß seit einigen Tagen die Vorarbeiten für die Mobilmachung der rumänischen Streitkräfte beendet seien.

H Rom, 21. Aug. Der Jesuiten-General Vater Franz Xaver Bernz ist vorige Nacht gestorben.

H Amsterdam, 20. Aug. In Rotterdam sind vier amerikanische Schiffe mit etwa 15 000 Tonnen Getreide eingetroffen. Ob die Durchfahrt nach Deutschland möglich sein wird, läßt sich zur Zeit nicht übersehen.

II Amsterdam, 21. Aug. Aus Paris wird dem Allgemeinen Handelsblad gemeldet: Offiziell wird gemeldet, daß die englische und französische Flotte englische Truppen nach den afrikanischen Kolonien befördern werden.

H Rotterdam, 21. Aug. Der Nieuwe Rotterdamse Courant meldet, daß die englische Regierung ein für die norwegische Regierung gebautes Kriegsschiff mit Besatzung belegt habe.

H London, 20. August. Die Regierung macht große Anstrengungen, unter Ausnutzung des Krieges Deutschland von den Auslandsmärkten zu verdrängen. Beim Handelsministerium ist eine besondere Abteilung unter dem Titel „Handelsinformationen“ eingerichtet, die sich mit dieser Aufgabe befassen soll. Die Regierung sammelt durch ihre Organe in den Kolonien wie im neutralen Auslande Muster deutscher Waren. Der Handelsminister fordert durch ein Rundschreiben die englische Erwerbswelt auf, die jetzige Konjunktur auszunutzen. (Antst. Btg.)

* **Saarbrücken**, 21. Aug. Hier und in Brebach wurden bis heute früh ca. 150 verwundete Franzosen untergebracht. Unter diesen haben sich mehrere blutjunge Burschen schon auf dem Transport und auch später in den Spitätern frech und herausfordernd betragen. Im Eisenbahnwagen schändete er mit Weinschuhwunden am Boden liegender Franzose einem begleitenden Landwehrmann die eben gereichte Wassersflasche hinterrücks an den Kopf; am hiesigen Bahnhof wurde eine rote Kreuz-Schwester von einem verwundeten Franzosen, dem sie das Lager richten wollte, in den Finger gebissen.

* **Essen**, 21. Aug. Die erste französische Fahne, die im Gefecht bei Lagarde in deutsche Hände fiel, ist — wie die „**Al.-Westf. Ztg.**“ meldet — von einem Westfalen genommen worden. Der Infanterist Fischer aus N im bed bei Paderborn entriß sie im verzweifeltsten Nahkampf dem französischen Fahnenträger.

Zu dem unverschämten japanischen Ultimatum

schreibt die „Fr. Btg.“: „Wir müssen uns klar machen, daß die paar deutschen Schiffe draußen und das schwach besetzte Tsingtau, an dem ein gut Teil unserer Handelsstellung in Ostasien hängt, für uns verloren sein werden. Es werden keine Russen des Jahres 1904/05 sein, die da draußen gegen die Japaner kämpfen werden, sondern es wird ein harter Strauß werden, an den die Japaner noch lange denken sollen. Aber es kann in dieser Stunde nur eine dringende Mahnung an das deutsche Volk geben: Keinerlei feindselige Haltung gegen die hier lebenden Japaner einschehmen. Man denke an unsere deutschen Landleute draußen in Japan, die jetzt schutzlos kaster, überläufiger Höflichkeit preisgegeben sind. Ihr Los ist schwer. Es könnte nur verschlechtert werden dadurch, daß hiesigen Japanern Unannehmlichkeiten zustoßen sollten. Auch für Tsingtau wird die Rache der Deutschen schon noch genommen werden.“

Belgische Greuel.

Schändung des deutschen Friedhofes in Antwerpen.
Entmenschte Weiber.

o In der „Nln. Btg.“ schildert der juristische Berater einer großen deutschen Firma in Antwerpen, dem es bei der Hege gegen die Deutschen gelang, aus dem Gefängnis nach dem Hafen und später nach Holland zu flüchten, seine Erlebnisse. Diesem Bericht, der das Kapitel über die Schandthaten der Belgier ergänzt, entnehmen wir folgende Mitteilungen: „In den ersten Morgensunden machten wir uns auf, um zum Hafen zu gelangen. Doch wie krampte sich unser Herz zusammen, als wir an dem großen Zentralfriedhof vorbeigingen. So manches herrliche Denkmal, das Deutsche ihren Angehörigen zur Erinnerung in fremdem Lande gesetzt, war vollständig zerstümmert. Von Blumensträußen war nichts mehr zu sehen.

Hier hatten Hunnen gehaust.

Es war ein bitteres Weh, sehen zu müssen, daß nicht einmal die Stätte der Toten einem wahnsinnigen Haß heilig gewesen war.

Doch fort zum Hofen. Am Quai d'Orléans waren die Horden gerade an ihrer schmachlähnen Arbeit. Entsetzenerregend waren die Szenen. Klammische und französische Dirnen machten hier auf die armen deutschen Barmüthels Jagd. Lang aufgeseicherter und schon oft aufgelooster Daß kam hier zum zügellosen Durchbruch. Wir sahen, wie diese Hühner den armen Mädchens die Kleider vom Leibe rissen und sie

naht an den Haaren über die Straße hinschleifen.

kein Mensch hatte Erbarmen, die tierische Menge hatte vielmehr nur brüllenden Beifall. Und die Polizei, die Bürgergarde, die zum Schutze bestimmt war? Die beschäftigte sich zum Theil selbst an den Räubereien; die Wachtleute sahen nur oben auf den Wandelgängen, wie sie interessiert, als ob ihnen das ganz und gar unbekannt wäre, das Treiben und Spielen der Minnen beobachteten. Hier wollte man nichts sehen.

Auf der Platte liest man dasselbe Bild. Hier wurde ein Spitzengeschäft zweier älterer deutscher Damen, die es zu schönem Wohlstand gebracht hatten, geplündert. Hier sahen wir zum ersten Male die Polizei einschreiten, aber nicht mit der brutalen Energie, mit der sie sonst vorzugehen pflegt. Wir gingen über die Place de la Meir und sahen hier den Leichnam einer Frau, die durch Messerstiche erdolcht worden war. Einmenschliche Weiber spien der Toten ins Gesicht und traten sie mit Füßen. Hier zeigten sich Bestien, wie man sie niemals erträumt hatte.

Ein Kloster von den belgiſchen Beſtien in Brand
geſteckt.

Der belgische Pöbel hat nach einem Bericht der „Nidn. Zig.“ in dem Jesuitenloster bei Büttich 20 Klosterbrüder und einen Vater ermordet. Der Pöbel zündete sogar das Kloster an allen Ecken an. In ihrer Not wandten sich die Klosterbrüder, die über die Untat Schweigen gelobt hatten, nach Büttich, woraus in acht Autos deutsches Militär zu Hilfe kam. Den Truppen war es nicht mehr möglich, das Kloster zu retten, sie geleiteten deshalb 350 Klosterbrüder an die Grenze unter Mitnahme der

Schätze des Klosters. Auf deutschem Boden
die Klosterbrüder ob der ungeheuren Anstrengung
zusammen. Die Soldaten bewachten den Platz, auf dem
sie eine Zeitlang ruhten, und geleiteten sie dann
sichere Abtheile.

Ausweis zur Feststellung von belgischen
tätigkeiten.

Der Stellvertreter des Reichskanzlers,
für Dr. Delbrück, erklärt durch Wolffs Bureau folgenden
Aufruf:

„Durch die deutsche Presse gehen zahlreiche Nachrichten über Gewaltthatigkeiten, denen unsere Mitbürger in Belgien ausgesetzt zu sein scheinen, in die deutsche öffentliche Meinung zu fließen. Diese Nachrichten sind. Das öffentliche Interesse erfordert, daß festgestellt werde, inwiefern diese Nachrichten auf Wahrheit beruhen. Es ergeht daher: i rmit an alle: die deutschen Presseorgane, welche aus eigener Wahrnehmung Mißhandlungen und Grausamkeiten der belgischen Bevölkerung und der deutschen Angehörigen in Belgien zu erfahren haben, auf ihr Eigenthum bezugehen können, die Aufzeichnung der Wahrnehmungen hierüber bei der Polizeibehörde ihres Aufenthaltsortes zu Protokoll zu geben. Die Landesregierungen sind ersucht worden, die Befugnisse der Behörden mit der Entgegennahme der Befragungen zu beauftragen und die Protokolle an das Reichsamt für innere Angelegenheiten zu lassen. Von der patriotischen Gesinnung und der Wahrheitsliebe des deutschen Volkes wird erwartet, daß alle diejenigen, aber auch nur diejenigen, die wesentliche Mittheilungen aus eigener Wahrnehmung zu machen haben oder zuverlässige Nachrichten erhalten haben, dieser Aufforderung freiwillig Folge leisten.“

Serbische Grenel in Bulgarien.

Aus Sofia, 21. Aug. Die Serben zerstörten bulgarische Kirchen, plünderten und raubten sämtliche Kirchengeräte, Heiligenbilder ufm. In vielen Orten wird gemeldet, daß die Serben furchtbare Greuelthaten verübten und zahlreiche Menschen schändeten.

Lokale u. Vermischte Nachrichten

S Desfrich, 22. Aug. Sonntag, den 23. August
ginnst wieder der Unterricht der hiesigen Fortbildungsschule und findet wie seither statt. Als Vertreter für die zu den Waffen einberufenen Zeichenlehrer, Herrn Joseph Kühn, wurde von Seiten des Schulvorstandes dessen Stellvertreter Herr Joseph Kühn, bestimmt. Gesuche um Beurlaubung einzelner Schüler wegen dringender Arbeit werden im nächsten Maße berücksichtigt.

⊕ **Deitrich**, 22. Aug. Wohl als der schönste Beweis für unsere deutsche Turnerschaft eine Pflegethätigkeit, welche dem Wesens und Vaterlandsliebe ist, können wir die erste Thatsache berichten, daß von dem hiesigen Turnverein, welcher eine stattliche Zahl aktiver Krieger im Jahre 1847 hat, auch 6 junge Turner unter zwanzig Jahren freiwillig zu den Fahnen gemeldet haben und alle für den Krieg angenommen wurden. Der Verein beschloß nun in der letzten Generalversammlung jedem dieser Krieger eine Wappentafel als erste Liebesgabe zu überweisen.

+ **Deftrich**, 21. Augst. Der hiesige
 „Sängerlust“ hat beschloffen, den Betrag von 100
 Familien seiner ins Feld gerückten Mitglieder
 stützung zu überweisen.

△ Desfrich, 21. August. Massanischer Kriegsversicherung. Bei der Massanischen Kriegsversicherung können sämtliche Kriegsteilnehmer versichert werden, diejenigen, die nicht mit der Waffe dienen. Auch für die ebenso wie für den Landsturm, ist die Kriegsversicherung von größter Bedeutung, denn die Versicherungssumme ist nicht nur den Hinterbliebenen derjenigen Kriegsteilnehmer, die im Felde gefallen sind. § 4 der Versicherung bestimmt ausdrücklich: „Als Kriegstodesfälle gelten die Todesfälle, die während des Krieges oder erworbenen im Kriege erlittenen Verletzung oder erworbenen im Kriege bis spätestens 3 Monate nach Beendigung des Krieges eintreten.“ Die Erfahrung früherer Kriege hat gezeigt, daß auch das Leben der nicht auf dem Kriegsschauplatz stehenden Kriegsteilnehmer mancherlei Gefahren durch Krankheiten und Unfälle ausgesetzt ist, also ist auch für diese eine Versicherung notwendig.

+ **Deftrich**, 21. Aug. Der Ausschuß für die Verpflegung auf dem Bahnhofe zu Rüdesheim schreibt: Nachdem die Truppentransporte etwas nachgelassen haben, hat der städtische Ausschuß für die Verpflegung der zurückgehenden Krieger am gestrigen Tage seine Tätigkeit vorübergehend eingestellt. Während der vierzehntägigen Dauer der Verpflegung wurden am hiesigen Bahnhofe verabreicht ungefähr 16 000 doppelte belegte Brode, wofür rund 1400 Pfund Mehl verbraucht wurden, 7500 Brötchen, etwa 1000 Liter Kaffee, 1500 Liter Tee, 600 Liter Limonade, 10 000 mehrere 100 Liter Milch, 1000 Liter Cigaretten und 1000 Liter Schorlenmörle und wenigstens je 25 000 Cigaretten pro Ansichtskarte. Unsere Erfrischungsstation kann mithin auch in Anspruch nehmen auch ihren redlichen Teil dazu beigetragen zu haben, daß unsere braven Truppen die Verpflegungskräfte an den Feind kommen. Gerade die Wichtigkeit von Rüdesheim, der Stätte des Nationaldenkmals für den letzten großen Krieg von 1870/71, und die Wichtigkeit von Rüdesheim, machte auf die Soldaten offensichtlich wie sie geboten wurde, machte auf die Soldaten offensichtlich einen tiefen Eindruck. Das konnte man allen Geschäften mit den Truppen und ihren Offizieren entnehmen. Die vielen Spendern aber, nicht zum wenigsten derjenigen aus den Nachbargemeinden Lorch, Stephanshausen und Wörsberg, Deftrich-Winkel, Geisenheim, hat die Arbeit der Damen und Herren, die sich der mühevollen und anstrengenden Arbeit unterzogen haben, sei hiermit herzlich dank gesagt.

r Estville, 22. Aug. In Schweizer-
Zeit leben wir. Wie der wehrfähige Mann nicht
sieht, da es gilt, Freiheit und Ehre des Vaterlandes
schützen, so wetteifern arm und reich, hoch und niedrig
jeder Stand und jedes Alter, Opfer zu bringen zur Befreiung
jeglicher Kriegsnot. Estville steht bei diesem Weltkrieg
nicht an letzter Stelle. Vor einigen Wochen — nach mitten
im Frieden — konnten wir dem „Roten Kreuz“ als Ge-

Die Rosentages 1000 Ml. abliefern, vor kaum 3
über 3000 Ml. für den Vaterländischen Frauen-
und seine Samaritertätigkeit in Eltville dargebracht
und nun regt es sich mächtig überall in unseren
jedes Herz fühlt das Bedürfnis zu opfern: wir
Reine ihre Vermögen, Schulen ihre Reiselassen,
Bürger namhafte Summen — einer 5000 Ml. —
ohne daß bisher eine eigentliche Werbearbeit
hat. Dank den freundigen und schnellen Gebern!
wird Racheiferung erwecken, und die ärmste
nicht zurückhalten mit ihrem Opfer, wenn in
einen, eine Anzahl Eltviller Bürger die Listen für
Annahme von Beiträgen für das „Rote Kreuz“ vor

Zur
 siegreichen Schlacht in Lothringen.

Wetter-Aussichten

Verantwortlich: Adam Etienne, Destrich

Schutz gegen Schnakenstiche

Wiederverkäufer ausserhalb Mainz gesucht.

Zwetschen- und Grummet-Versteigerung.

AUCH
ANKAUF.

Amalie Bleser & Co.,

Bekanntmachung.

Das Gouvernement hat gestattet, daß aus Anlaß des Ablebens seiner Heiligkeit des Papstes die Glocken aller katholischen Kirchen im Festungsbereich geläutet werden und zwar:

Freitag, den 21. von 7 bis 7.15 Uhr abends
und Sonntag, den 23. von 7 bis 7.15 Uhr abends.

Mainz, 20. Aug. 1914. (19. Mobil.-Tag.)

Gouvernement.

Bekanntmachung.

- Ueber die Rheinarme zwischen Blei-Aue und Gustavsburg, zwischen rechtem Rheinufer und Peters-Aue, sowie zwischen Rottbergs-Aue und Ingelsheimer-Aue sind feste Brücken gebaut worden.

Jeder durchgehende Schiffs- und Floßverkehr durch diese Arme ist daher bis auf weiteres verboten, auch haben sich Schiffe und Flöße mindestens 300 Mtr. von den Brücken entfernt zu halten.

- Die Armierungsbrücken bei Mainz (zwischen Worms und Eltville) dürfen von zu Tal fahrenden Schleppzügen nur mit einer Anhanglänge, von Flößen nur bei 45 Mtr. Höchstbreite durchfahren werden.

Mainz, den 20. August 1914. (19. Mobil.-Tag.)

Königliches Gouvernement der Festung,
von Rathen, General der Infanterie.

Bekanntmachung.

Es sind in letzter Zeit übertriebene Preissteigerungen bei notwendigen Lebensmitteln festgestellt worden. Ich sehe mich daher veranlaßt, in Uebereinstimmung mit dem Verpflegungs-Ausschusse der Festung Mainz bis auf weiteres folgende Höchstpreise für den Bereich der Festung zu bestimmen.

- Für die aus der Zeit vor der Mobilmachung hervorgehenden hiesigen Bestände an

	Für den Großhandel		Für den Kleinhandel	
	Preis Mk.	Gewicht kg.	Preis Pfg.	Gewicht kg.
a) Weizenmehl 0	38.—	100	24	1/2
b) " " 1	36.—	100	—	—
c) " " 3	33.—	100	—	—
d) " " 4	29.—	100	—	—
e) Roggenmehl 0	32.—	100	20	1/2
f) " " 1	29.50	100	—	—
2. Für Salz	18.—	100	10	1/2
" Feinsalz	—	—	11	1/2

Die Festsetzung von Höchstpreisen für Kartoffeln stelle ich in Aussicht, wenn sich die Fälle unbegründeter Preisserhöhungen wiederholen sollten.

Diese Höchstpreise bilden nur die äußerste Grenze der Preisstellung und brauchen weder gefordert noch bewilligt zu werden.

Zu widerhandlungen gegen vorstehende Höchstpreis-Festsetzungen haben Bestrafungen zur Folge auf Grund R. G. v. 4. 8. 14. Nr. 4445.

Mainz, den 12. August 1914.

Der Gouverneur der Festung Mainz:

von Rathen, General der Infanterie.

Erleichterung des Ausfuhrverbots.

Freigegeben werden:

Obst, frisch, trocken und verarbeitet.

Rauchtabak, Zigarren und Zigaretten.

Mainz, den 18. August 1914.

Der Gouverneur:

von Rathen, General der Infanterie.

Bekanntmachung.

Die am 15. August fällige 2. Rate Staatssteuer ist sofort an die Gemeindefasse zu zahlen, da Ablieferung pünktlich erfolgen muß. Die Familien der einberufenen Gemeinen und Unteroffiziere haben die Steuer noch für den Monat Juli zu zahlen.

Oestrich, den 21. August 1914.

Der Bürgermeister: Becker.

Photographie.

Im Geisenheimer Atelier werden nur noch Aufnahmen auf vorherige Bestellung gemacht.

Im Allgemeinen kommt das Radesheimer Hauptgeschäft in Betracht. Jederzeit geöffnet.

Oswald Heiderich, Radesheim-Geisenheim.

Telephon 202.

Bekanntmachung.

Bei den gegenwärtigen Zeitverhältnissen stehen die Gerichtsbeamten den Gerichtseingesessenen auch Sonn- und Feiertags von 10—12 Uhr vormittags und von 3—5 Uhr nachmittags, zur Bearbeitung von Rechtsangelegenheiten an Gerichtsstelle zur Verfügung. Besonderer Beschleunigung bedürftige Rechtsachen werden auch zu den übrigen Tagesstunden entgegengenommen.

Radesheim a. Rh., den 16. August 1914.

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Dienstag, 25. August 1914,

morgens 8 Uhr anfangend,

läßt Herr Gutsächter Karl Staffen zu Neuhoß bei Gattenheim den größten Teil seines

O B f e s

als Äpfel, Birnen, Zwetschen und Nüsse öffentlich meistbietend versteigern.

An der Chaussee nach Hallgarten wird der Anfang gemacht.

Gattenheim, den 21. August 1914.

Der Bürgermeister:

Dr. Kranz.

Grummetgrasversteigerung.

Montag, den 24. August,

vormittags, versteigert unterzeichnete Verwaltung den Grummetgraswuchs von ca. 30 Morgen Wiesen in Abteilungen.

Anfang 7 Uhr an der Conrad Rehm's Mühle, Gemartung Kiedrich. 8 Uhr an der Herberg, Gemartung Rauenthal. 9 1/2 Uhr Gemartung Oberwalluf.

Eltville, den 18. August 1914.

Gräflich Eltzische Gutsverwaltung:

Kohmann.

Holz-Versteigerung.

Dienstag, 25. August d. Js.,

vormittags 9 Uhr anfangend,

kommen im Neudorfer Gemeindevwald, Distrikt Schlicht, nahe der alten Rheingauer Straße

7225 eigene Schälwellen, sowie dergl.

40 Rmtr. Knäppelholz

zur Versteigerung.

Neudorf, den 19. August 1914.

Krechel, Bürgermeister.

Montag, den 24. August 1914,

vormittags 9 Uhr

beginnend, werde ich in der Klaus bei Winkel die zum Nachlaß der Witwe Jakob Daniel von da gehörigen Mobilien nebst Vieh öffentlich freiwillig versteigern. Es kommen u. a. zur Versteigerung:

1 Pferd, 1 Landauer, 3 Kühe, 2 Rinder, 3 Schweine, eine Anzahl Hühner, eine Kelter, diverses Fuhrgeschirr, Futter, Stroh und Dung.

Radesheim, den 21. August 1914.

Der Nachlasspfleger:

Diehl, Rechnungsrat.

Bullenverkauf.

Der bei Johann Gundlich in Pflege stehende Gemeindebulle soll im Submissionswege verkauft werden, unter den bisher üblichen Bedingungen. Offerten sind geschlossen mit der Aufschrift „Angebot auf Gemeindebullen“ bis spätestens den 25. August cr, vormittags 10 Uhr, auf dem Bürgermeisteramt einzureichen.

Kiedrich, den 21. August 1914.

Der Bürgermeister:

Brückmann.

Lohnbücher

vorrätig in der Expedition des Rheingauer Bürgerfreund.

Zur Obsternte



beziehen Sie die weltbekannten und 80mal preisgekrönten Geisenheimer Obst- u. Gemüsebörrer, Wein-, Most- u. Beerenpressen mit Spindel und hydraul. Druck, Obst-, Wein- und Beerenmühlen,

Durchtreibmaschinen und alle Hilfsmaschinen

am besten und billigsten direkt von der Spezialfabrik von Val. Waas, Hofl., Geisenheim a. Rh. Kataloge umsonst. Vertr. gesucht.

Wir verweisen auf die Veröffentlichungen bezüglich der

„Rassanischen Kriegsverversicherung“

die zur Unterstützung der Hinterbliebenen Rassanischer Kriegsteilnehmer durch den Bezirksverband des Regierungsbezirks Wiesbaden errichtet wurde und sind bereit, bei Bedarf die zu diesem Zweck gewünscht werden, nach Möglichkeit entgegenzukommen. Versicherungsanmeldungen werden kostenlos.

Vorschuß- & Creditverein in Geisenheim

Eingetr. Genossenschaft mit beschr. Haftung

Dorsh.

Schlüter.

Grummet-Versteigerung.

Montag, den 24. August 1914. 30. vormittags 8 1/2 Uhr, wird der Grummetertrag von ca. 75 Morgen Wiesen auf der Langwerther Aue bei Gattenheim losweise, meistbietend versteigert.

Eltville, den 20. August 1914.

Das Freiherrlich Langwerth von Simmern'sche Realen



J. & G. Adrian

Hofspediteure S. M. des Kaisers u. Königs

Bahnhofstr. Wiesbaden Telefon 58

Nr. 6 u. 6225

Möbeltransporte

nach allen Plätzen des In- und Auslandes

Verpackung von Glas, Porzellan etc.

Bewährte Packmeister Eigene Person

Wer Rheumatismus, Gicht, Nerven, Gelenk-, Gesicht-, Genickschmerzen u. Hämorrhoiden hat, verlange gratis Proben von J. Zahns Salbe, Oberingelheim.

Carbolium, Dachlath, Dachpappe, Isolierschicht in allen Mauerbreiten, Halbziegeln, Glasfalzziegeln, Blattziegeln, alle Sorten Dachfenster und Schindeln stets auf Lager bei Joseph Schwarz jr., Winkel, Dachdeckermeister.

beere

Weinfässer

ca. 30 Stück von 15—35 Liter haltend für Einnachzwecke usw. habe sehr preiswert von 50 Pfg. bis Mk. 2.— per Stück abgegeben.

Johannes Ohlig,

Weinhandlung,

Winkel im Rheingau.

M. Müller

Holzhandlung, Niederwalluf

Lager in

sämtlichen Kehlleisten

u. Drechslerwaren.

Dachpappe,

Platt- und Falz-Ziegeln.

200 kompl. Bett

mit eisernen Bett

billig

Gebr. Kaas Nachf.,

Borde,

Diele, Latten, Spallier

Verputzplatten, Stabwerk

Fußbodenriemen,

Wäpfe, Stangen.

Torfstreu und

Kohlen

alle Sorten, stets

billigsten Preisen auf Lager

Otto Eger,

Winkel am Rheingau

Heiraten Sie nicht

bevor Sie sich nicht

Person u. Familie abg.

gibt, Vermögen, Ruf,

leben usw. genau informiert

haben. Direkte Spezial

Auskünfte überall.

Welt-Ankündig.- und

Detectiv-Inst. „Pöhl“

Berlin W. 24.

Evangelische Kirchen-Gemeinden

Oestrich.

Sonntag, den 23. August 1914.

(11. n. Trinitatis.)

9 Uhr: Gottesdienst in Oestrich

11 Uhr: Gottesdienst in Oestrich

bach.

Evangelische Kirchen-Gemeinden

des oberen Rheingaus.

Sonntag, den 23. August 1914.

(11. n. Trinitatis.)

9 1/2 Uhr vorm.: Gottesdienst in

der Pfarrkirche zu Oestrich

10 1/2 Uhr vorm.: Gottesdienst in

der Mädchen.

4 Uhr nachm.: Gottesdienst in

der Heilandskirche in Nieder-

walluf.

Mittwoch, den 26. August 1914.

8 Uhr abends: Reichsfeier

in der Heilandskirche zu

Eltville.

Rheingauer Bürgerfreund

ersch. Dienstags, Donnerstags und Samstags
jeden Tage mit dem illustrierten Unterhaltungsblatt
„Rheingauer Blätter“ und „Allgemeinen Wlner-Zeitung“.

Anzeiger für Eltville-Oestrich

Abonnementspreis pro Quartal Mk. 1.20
:: (ohne Trägerlohn oder Postgebühr.) ::
Inseratenpreis pro sechsspaltige Petitzeile 15 Pfg.

Kreisblatt für den östlichen Teil des Rheingaukreises.

Grösste Abonnentenzahl ::
aller Rheingauer Blätter.

Expeditionen: Eltville und Oestrich.

Druck und Verlag von Adam Etienne in Oestrich und Eltville.
Fernsprecher No. 5.

Grösste Abonnentenzahl in der
Stadt Eltville und Umgebung.

No. 101.

Samstag, den 22. August 1914

65. Jahrgang

Zweites Blatt.

Von den Kriegsschauplätzen.

In gläubigem Vertrauen auf die Stärke und
unserer ins Feld gerichteten braven Truppen,
auch in banger Erwartung der kommenden Dinge
nur langsam vorrückenden Zeiger der Kriegs-
schicksale. Es ist bekannt, daß wir mit den Befehlen zur
Erhaltung des Friedens noch nicht ganz ent-
schieden war. Erst als wir untrüglich wahrnahmen, daß
bereits rühmlich am Werke waren, den Kriegssturm
zu entfesseln und mit Waffengewalt über uns herzufallen,
wurde die Mobilisierung beschleunigt durchgeführt werden.
hat sich in musterhafter Ordnung vollzogen.
tadellos, die ganze Organisation ist ein
Generalstab. Wir stehen den Feinden in
West nunmehr gerüstet gegenüber. Die an den
zusammengesetzten Truppenmassen, zu deren Ver-
einigung mobil gemachten Heereskörper heran-
gekommen, besteht von Kampfesmut und Kraftgefühl,
unverwundbar angetrieben. Und wo feindliche
Heerschaaren mit blutigen Köpfen heimgeschickt

den bisherigen Waffenfolgen kann man auf
Seite sehr zufrieden sein. Auf dem Vormarsch
über Belgien ist die für fast uneinnehmbar
galtige Lüttich im Sturm genommen worden.
und den deutschen Truppen zu einem festen Stütz-
punkt. Die in Oberelsaß eingedrungenen franzö-
sischen wurden in einem schweren Gefecht bei
Mülhausen auf Haupt geschlagen und unter großen
Verlusten zurückgeworfen. Leider ist den
auch eine Schluppe zugefügt worden, weil
Sogese von Schirmern unternommen.
Artilleriefeuer, vermutlich unter Mit-
wirkung von Landbesatzungen, wurden die beiden
und Maschinengewehre einbüßten. Eine ent-
scheidende Bedeutung haben diese Kämpfe an unseren West-
fronten. Sie dienen aber wesentlich der Vorbereitung
des künftigen kriegerischen Operationen.

den auf deutsches Gebiet auszuwärtenden
Kavallerieverbänden, wie die vielen Einzelmeldungen
zu bezeugen, bisher stets zurückgetrieben worden.
bei großen Verlusten, wie die Darstellung des
bei Stalupönen vom 17. August (wie
gemeldet) ergibt. An anderer Stelle sind die deutschen
auf dem Vormarsch in Russisch-Polen be-

verbündete Desterreich ist gleichfalls über
die Grenze in Rußland eingedrungen und
gleichzeitig die Feinde in Serbien und
Bulgarien.
Krieg werden einzelne Aktionen unterm
geleitet. Ein deutsches Unterseeboot
mit englischen Streitkräften seinen ehren-
vollen Befehl gefunden. Mit stiller Begeisterung gebeten
Baterlandsöhne, die bei dieser Gelegenheit
erlitten haben. Die schal nimmt sich solcher
Aufopferung gegenüber die „Heidentat“ aus,
daß auf dem Njassasee in Afrika der deutsche Re-
giment „von Wissmann“ von eng-
lischen weggeschleppt worden ist. Ein billiger
Beweis unserer kleinen Kolonie Togo
gegen die feindlichen Kräfte.

ist die in schönem Aufblühen begriffene
von in Ostasien ausgeführt, nach-
drücklich der zahllosen Freundschaftsbe-
ziehungen Deutschlands, durch die Aussicht auf ge-
meinsame Sache gegen Deutsch-
land in Ostasien gemeinsame Sache gegen Deutsch-

Italiens Haltung.
Italien wird sich unter keinen Umständen be-
ziehen, von seiner absoluten Neutralität abzu-
gehen. Die italienische Regierung am Quai d'Orsay in
Paris, daß Italien sich
nicht bereit, dem Dreibund gemäß in den Krieg einzu-

treten, oder was soll die Versicherung ausdrücken?
Bekanntlich haben England und Frankreich auf die
italienische Regierung zu ihren Gunsten einzuwirken
versucht. Unseren Feinden genügt es noch nicht, daß
sich Italien neutral verhält. Sie wollten es ganz
auf ihre Seite ziehen. Das ist ihnen indessen nicht
gelingen, aber Italien hat auf das französisch-eng-
lische Bündnis hin erklärt, daß es den Bündnisverpflich-
tungen, die es gegen Deutschland und Desterreich-
Ungarn bis zum heutigen Tage noch hat, nicht nachkom-
men werde. Das und nichts anderes besagt die Ver-
sicherung, die Italiens Botschafter in Paris im Auf-
trage seiner Regierung abgegeben hat. Wir werden
auch ohne Italien siegen. Darüber sind wir nicht im
Zweifel.

Italien hat bei seiner gegenwärtigen Haltung seine
eigenen Interessen im Auge, die allerdings — das muß
man unumwunden zugestehen —, durch eine Beteil-
igung am Kriege auf unserer Seite sehr stark ge-
schwächt würden. Das rings vom Meer umschlossene
Land würde der im Mittelmeer vereinigten eng-
lisch-französischen Flotte ein überaus gutes Angriffsziel bie-
ten. Diesem Angriff könnte Italien nur schwachen
Widerstand leisten. Die schwer passierbaren Alpenpässe aber,
die die Landverbindung von Italien nach Frankreich
bilden und von ganz schwachen französischen Abtei-
lungen mit Leichtigkeit gegenüber einem Verzuge ita-
lienischer Truppen, sie zu überschreiten, verteidigt wer-
den können, verhindern einen Einfall der Italiener
in Frankreich. Italien würde in einem Kriege mit
Frankreich und England also wohl großen Schaden
erleiden können, selbst aber nicht in der Lage sein,
seinen Gegnern Schaden zuzufügen. Diesen Gründen
unseres italienischen Verbündeten für seine Neutralität
kann man die Berechtigung nicht absprechen. Bedauer-
lich aber ist es, daß fast alle italienischen Blätter den
Neutralitätsbeschluss damit zu begründen suchen, daß
nach dem Geiste und dem Buchstaben des Dreibund-
vertrages ein Bündnisfall nicht vorliege und manche
Blätter damit sogar unfreundliche Bemerkungen gegen
Deutschland und Desterreich-Ungarn verbinden. Nur
der allzeit unentwegt dem Dreibund ergebene „Po-
polo Romano“ hat den Mut, abweichender Meinung
zu sein und sie rückhaltlos kundzugeben. Das Blatt
widerspricht in einem Leitartikel kurz und bündig der
von der Regierung an die Presse gegebenen Darstellung
und sucht sie für sich zu widerlegen. Dann
schließt er seine Ausführungen mit folgenden Worten:

Wir erkennen an, daß Italien in diesem Augenblick,
wenn es die ihm zukommende Rolle im Dreibund ein-
nehmen soll, sich Opfern, Schäden und Gefahren ausgesetzt
steht, die vielleicht noch erheblicher sind als die, denen
unsere Verbündeten entgegengehen; aber der moralische
Schaden, der darin liegt, daß wir die Ver-
pflichtungen eines Bündnisses versäumt ha-
ben, welches 35 Jahre lang mächtig zur Erhaltung des
Friedens in Europa beigetragen hat, wird unermesslich
unberechenbare Folgen haben. Natürlich kann der
Dreibund von diesem Augenblick an als ver-
fallen angesehen werden, mit allen Folgen, die
angeheuer sein können. Wir sind jetzt zu alt, darum empfe-
len wir dem Herrn unsere Enkel, damit sie die Kraft finden
die Folgen mit starker Seele zu ertragen.

Wir glauben sicher, daß der „Popolo Romano“
mit seiner von den italienischen Blättern abweichenden,
offiziell bekundeten Ansicht vielen Italienern
aus der Seele gesprochen hat, während es andererseits
nicht zu bezweifeln ist, daß die überwiegende Mehr-
zahl des italienischen Volkes den Standpunkt der Regie-
rung billigt. Eine andere Frage freilich ist es, ob
dieser Standpunkt immer der gleiche bleiben wird,
zumal gerade jetzt offenkundige Unfreundlichkeiten gegen
Italiener aus Frankreich gemeldet werden. Durch den
Krieg sind viele Italiener, die sich in Frankreich auf-
hielten, arbeitslos geworden. Ihnen geht es nun dort
nicht zum Besten, so daß sich die italienische Regierung
veranlaßt gesehen hat, ihnen Unterstützungen zukom-
men zu lassen und Vorkehrungen für ihre Heimfüh-
rung zu treffen.

Zum Schutze der Schuldner.

Milderung der Rechtsnachteile bei gerichtlichen
Stundungen.

Der Bundesrat hat durch die Verordnung vom
7. August 1914 über die gerichtliche Bewilligung von
Zahlungsstundungen einen Weg eröffnet, auf welchem die
Schuldner einer vor dem Kriege entstandenen Geld-
forderung eine Stundung erwirken können. Nun sind
aber in vielen Verträgen und auch in Gesetzen Be-
stimmungen enthalten, nach denen mit der Nichter-
füllung einer Verbindlichkeit besondere Rechtsnachteile
für den Schuldner verbunden sind. Um für alle der-
artigen Fälle Vorkehrung zu treffen, hat der Bundes-
rat nunmehr bestimmt, daß das Prozeßgericht auf An-
trag des Schuldners auch anordnen kann, daß die
Rechtsnachteile, die mit der nicht rechtzeitigen Zah-
lung einer vor dem 31. Juli 1914 entstandenen Geld-
schuld verbunden sind, als nicht eingetreten gelten, oder
daß sie erst nach dem fruchtlosen Ablauf einer Frist
eintreten sollen, die bis zur Dauer von drei Monaten
gewährt werden kann.

Hat also ein Mieter am 1. August 1914 den fälli-
gen Mietzins nicht bezahlet können, so kann das

mit der Klage auf Zahlung des Zinses und auf Räu-
mung angerufene Gericht dem Mieter nicht allein eine
Zahlungsfrist gewähren, sondern auch eine ausdrück-
liche Anordnung darüber treffen, ob durch die Bewilli-
gung der Zahlungsfrist die bereits eingetretene Räu-
mungspflicht des Mieters als beseitigt zu gelten hat.
In gleicher Weise kann der Hypothekenschuldner, dem
es nicht gelungen ist, den geschuldeten Zins am Fällig-
keitstage aufzubringen, einen gerichtlichen Auspruch
dabin erwirken, daß die Fälligkeit des Hypothekenska-
pitals gleichwohl nicht eingetreten ist. Diese Maßnahmen
kann das Gericht auch dann treffen, wenn der Schuldner
den Zinsbetrag nachträglich bezahlt hat und daher
für diesen einer Zahlungsfrist nicht mehr bedarf.

Indessen vermag das Prozeßgericht nicht in allen
Fällen Hilfe zu gewähren. Gerade im Hypotheken-
verkehr ist es vielfach üblich, daß sich der Schuldner bei
seiner Fälligkeit der Zwangsvollstreckung unterwirft, und daß da-
her zur Einleitung der Zwangsvollstreckung eine Klage
nicht erforderlich ist. Auch diesen Fall hat die neue
Verordnung des Bundesrates berücksichtigt. Der be-
treffende Schuldner, gegen den eine vollstreckbare Ur-
kunde vorliegt, kann durch Einwendung gegen die Zu-
lässigkeit der Zwangsvollstreckung nach Paragr. 731
der Zivilprozeßordnung unter Glaubhaftmachung der
tatsächlichen Behauptungen bei dem Amtsgericht, dessen
Gerichtsbereich die Zwangsvollstreckung erteilt hat,
den Auspruch der Unzulässigkeit dieser Zwangsvollstreckung be-
tragen. Gibt das Gericht dem Antrage statt, so sind
damit die eingetretenen Rechtsnachteile beseitigt. Han-
delt es sich um eine notarielle Urkunde, so ist der An-
trag bei dem Amtsgericht zu stellen, in dessen Bezirk
der Notar seinen Amtssitz hat. — Im übrigen aber
muß gerade unter den gegenwärtigen Verhältnissen
jeder Schuldner sich bemühen, seine Gläubiger zu be-
friedigen, auch wenn es nur unter Einschränkungen
und Entbehrungen möglich ist.

Die Verordnung über die Gewährung von Zah-
lungsstundungen und die hier besprochene neue Verordnung
haben nicht zur Voraussetzung, daß die Forderung
vor dem 31. Juli 1914 fällig geworden, sondern nur
daß sie vor diesem Tage „entstanden“ ist. Bei Miet-
zinsforderungen, die auf einem vor dem 31. Juli
abgeschlossenen Vertrage beruhen, ist diese Voraus-
setzung gegeben. Der Richter ist daher bei einer solchen
Forderung zur Bewilligung einer Zahlungsfrist
auch dann befugt, wenn der Mietzins erst später (z.
B. am 1. August oder 1. September) fällig geworden
ist oder fällig wird.

Hypothekenbeleihung.

Der preussische Minister des Innern hat wegen der
Beleihung von Hypotheken insbesondere in größeren Städten
und der Gewährung von Personalkredit an alle Kommunal-
verwaltungen einen Erlaß herausgegeben. Es wird darin
darauf hingewiesen, daß die Kommunen schon nach den
bestehenden Vorschriften in der Lage sind, hier in beson-
deren Notfällen helfend einzutreten, da die Musterstatuten
für die öffentlichen Sparkassen in allen Provinzen der
Monarchie sowohl die Hypothekenbeleihung wie die Gewäh-
rung von Personalkredit in mäßigen Grenzen gegen zwei
Bürgen, eventuell unter wechselfähiger Verpflichtung als
Geschäftszweig der öffentlichen Sparkassen vorsehen. Kom-
munalverwaltungen, welche von dieser Befugnis bisher kei-
nen Gebrauch gemacht haben, werden ersucht zu prüfen
haben, ob sie sich auch fernerhin diesem augenblicklich be-
sonders stark hervortretenden Bedürfnisse weiter Zin-
ressententzehrung entziehen können. Soweit einzelne Kom-
munen ihre Sparkassenverwaltung unmittelbar nicht, für
geeignet halten, diese Geschäfte zu übernehmen, gibt der
Minister anheim, durch Gründung eigener kommunaler An-
stalten helfend einzutreten.

Da die Kommunen in der Lage sind, ihre Wertpapiere
bei den staatlichen Darlehnskassen zu lombardieren, auch
Wertpapiere ihrer Sparkassen zu diesem Zwecke anzulegen,
bietet die Beschaffung billiger Mittel für die Hypotheken-
beleihung und den Personalkredit keine unüberwindlichen
Schwierigkeiten. Die von dem Minister zugelassene, sehr
vorsichtig bemessene Anlegung von höchstens 5 Prozent der
Sparkassengeldanlagen in solchen Fällen würde nach dem Stande
der preussischen Sparkassen allein rund 500 Millionen für
solche Zwecke zur Verfügung stellen und wirklichen Not
lagen voraussichtlich mit Erfolg abhelfen.

Die Beleihung erstelliger Hypotheken bis zu einer Quot-
von etwa 10 Prozent des Grundstückswertes bietet hin-
sichtlich der Sicherheit keinerlei Bedenken. Andererseits
sind auf dem Gebiete des Personalkredits gerade die Kom-
munalverwaltungen nach ihren Steuerunterlagen und der
persönlichen Kenntnis ihrer lokalen Organe, Bezirksvor-
steher, Vertrauensmänner usw. in erster Linie in der Lage,
die Bonität von Bürgern für kleinere Darlehensbeträge rich-
tig einzuschätzen. Es darf erwartet werden, daß die Kom-
munen diesen ihnen gewiesenen Weg ernstlich in Erwägung
ziehen werden.

Deutschfeindliche Auslands- meldungen.

Die deutsche Presse hat seit Ausbruch des Krie-
ges Tag für Tag Unwahrscheinlichkeiten festnageln
müssen, die, von feineren Tricks bis zum laienhaften
Schwindel, im Auslande gegen uns verbreitet wor-

den sind. In diesem eigenartigen Gebaren wird selbstredend noch weiter fortgefahren, wobei die beiden großen Preß-Telegraphenbureaus Reuters und „Agence Havas“ die ausländischen Blätter lebhaft unterstützen. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ gibt in ihrer Nr. 194 folgende Blätterlese von Phantasiemeldungen der Auslandspreß:

Pariser „Newport Herald“: Dem amerikanischen Botschafter in Berlin wurde die Berichterstattung an seine Regierung über Unruhen in Berlin verboten.

Londoner „Times“: Diese Unterjagung des diplomatischen Verkehrs mit Washington beweise ein vom normalen Zustand weit entferntes Benehmen Deutschlands gegen amerikanische Bürger und Botschafter.

Neuermeldung aus Brüssel: In Berlin ernstliche sozialdemokratische Unruhen. Brüsseler Meldungen an holländische Blätter: Die deutschen Truppen benützen elässige Frauen und Kinder als Avantgarde.

Pariser und Londoner Ausstreunungen in skandinavischen und italienischen Blättern: Abgeordneter Dieblnecht erschossen, weil er sich weigerte, seine Pflicht als Reservist (1) zu erfüllen; Rosa Luxemburg erschossen, weil sie einberufene Militärpflichtige zur Fahnenflucht überreden wollte; auch andere Sozialdemokraten erschossen, weil sie nicht am Kriege teilnehmen wollten.

Londoner Preßmeldungen vom 14. August: Bei Velfort eine Million Franzosen, wovon Teile die schweizerische Grenze überschritten und Basel besetzten. Russische Mobilmachung vor dem Abschluß. Am 16. August werden zwei Millionen Russen gegen Deutschland und Österreich-Ungarn bereit sein. In Bessarabien wurden sechs österreichische Kavallerieregimenter vernichtet. Ueber 600 000 Russen an russisch-türkischer Kaukasusgrenze.

Am englischen Konsulat in Konstantinopel amtlich ausgehängt am 15. August: Große Seeschlacht in der Nordsee stattgefunden, wobei 22 deutsche und 4 englische Schiffe gesunken. General French landete Belgien und vernichtete gemeinsam mit belgischer Armee deutsches Eliteregiment. Ufw. usw.

Dieser Zusammenstellung läßt das Berliner Regierungsblatt die Mitteilung folgen, daß Vortehrung getroffen worden sei, daß alle mit Berlin in Verbindung gebliebenen Stellen des auswärtigen Dienstes über solche Äußerungen täglich Bericht erstatten und daß ihnen für die Gegengewehr geeignete Weisungen fortlaufend zugehen.

Zum Ableben Sr. Hl. des Papstes.



Mit Pius X. ist der 270. Nachfolger Petri dahingegangen. Der Verstorbene ist als Sohn kleiner Bauernleute am 2. Juni 1835 in Niese (Prov. Treviso) geboren und wurde bereits in früher Jugend für die geistliche Laufbahn bestimmt. Nach dem Besuch des Priesterseminars in Padua wurde er im Jahre 1858 zum Priester geweiht und wurde im selben Jahre Geheimsekretär des Erzbischofs von Treviso. Von 1884—1893 war Erzbischof von Mantua, und Papst Leo XIII., der auf ihn aufmerksam geworden war, machte ihn im Jahre 1893 zum Kardinal und Patriarchen von Venedig. Hier zeigte sich der Patriarch als ein seeleneifriger, nie rastender Kirchenfürst. In Venedig erfreute er sich wegen seiner Deutlichkeit und schrankenlosen Mildtätigkeit großer Beliebtheit.

Ohne Liebe.

Originalroman von G. v. Werthern.

40) (Nachdruck verboten.)
Was wunder also, wenn sie angesichts all dieser Auspizien ernst und traurig in die Zukunft blickte, wenn die Gefühle, mit welchen sie dem Besuch Rudolf von Altners entgegen sah, sehr gemischter Natur waren, wenn der Ernst dabei vorherrschte? Dazu gesellte sich auch noch die bange Scheu vor der Wandlung, welche naturgemäß die Jahre mit sich gebracht haben mußten. Er würde sie verändert finden, und sie konnte nicht erwarten, daß nach den harten Schicksalsschlägen, welche ihn getroffen, nach der langen Reihe von Jahren, die zwischen dem Einst und der Gegenwart lagen, sie in ihm noch immer den schönen, strammen Mann finden werde, welchem ihr Herz so heiß entgegengeglühten. Dabei kostete es ihr einige Mühe, vor seinem Kinde zu verbergen, mit welcher atemlosen Spannung sie seines Kommens harre, und doch wußte sie, daß sie in keiner Weise berechtigt sei, die Geschichte der Vergangenheit dadurch preiszugeben, daß sie Olga zu tiefen Einblick in ihr Herz gestattete. Es wäre ihr dies wie ein Mangel an Pietät gegen die tote Mutter des Mädchens, wie ein Treubruch gegen Rudolf selbst vorgekommen. Als endlich die Traumnacht eintreten, daß Baron von Altnern mit dem Nachtzuge eintreffen und im Hotel „Der Jahreszeiten“ absteigen werde und seine Tochter ersuche, ihn dort am folgenden Morgen abzuholen, wußte sie ihm Dank, daß er ihr eine Frist des Alleinseins gönne, in welcher sie sich wappnen und sammeln konnte für die Begegnung, welche ihr Bein und Freude zugleich bereiten werde. Sie schalt sich selbst töricht, daß ihr Herz nicht altern wollte, daß es noch immer so warm pulsirte wie in der Jugendzeit, trotz der vielen bitteren Enttäuschungen und Schicksalsschläge, von welchen es heimgegriffen worden war.

Zu früher Morgenstunde war Olga nach dem Hotel gefahren, in welchem ihr Vater abgestiegen, und nachdem Erila häufig den Obliegenheiten ihres Hauswesens nachgegeben, fand sie nun mit gefalteten Händen am Fenster und harrete, sich gewaltig zur Ruhe zwingend, des Augenblicks, in welchem sie den Mann, der das Ideal ihrer Jugend gewesen, wiedersehen sollte.

Am 4. August 1903 wählte ihn das Kardinalskollegium nach fünfjährigem Conclabe zum Nachfolger Leos XIII. auf dem Stuhle Petri. In seiner ersten Enzyklika im Jahre 1903 kündigte er als sein Regierungsprogramm an, der menschlichen Gesellschaft gegenüber nur der Diener Gottes sein zu wollen und er verkündete seinen Wahlpruch: „instaurare omnia in Christo“. Diesem Wahlpruch gemäß arbeitete Pius X. unermüdet mit großem Eifer an der Förderung des religiösen Lebens.

Omnia instaurare in Christo.

Als aus dem fünfjährigen Conclabe am 4. August 1903 der venezianische Bischof Sarto als Nachfolger Leos XIII. hervorging, da ging durch die Zeitungsblätter die Auffassung, man habe durch die Wahl dieses aus der Seelsorge hervorgegangenen Kirchenfürsten dem großen, um das äußere Ansehen der katholischen Kirche erfolgreich tätigen Diplomaten Leo XIII. einen Nachfolger geben wollen, dessen Hauptinteresse mehr den inneren Verhältnissen der Kirche, insbesondere der Seelsorge zugewendet war. Durch die Verkündigung seines Programms: „Omnia instaurare in Christo“ — „alles in Christo erneuern“ — wurde diese Vermutung bestätigt, und das Wirken Pius X. nach seiner Thronbesteigung zeigte sofort den unerschütterlichen Ernst, dieses Programm unter Ausbietung aller Kräfte zu verwirklichen. Selten hat ein Papst in so kurzer Zeit mit einer so großen Zahl von Erlassen, Anordnungen und Rundgebungen in das innere kirchliche Leben eingegriffen wie Pius X. es getan hat.

In die ersten Jahre seines Wirkens fiel der Kampf der französischen Republik gegen die katholische Kirche und ihre Einrichtungen in Frankreich. Diese Trauer spricht aus den vielfachen Rundgebungen, mit denen Pius X. einen Einfluß auf die Gestaltung der Dinge in dem „der Kirche treuesten Reiche“ zu gewinnen suchte, deren Endziel schließlich die Schaffung neuer Grundlagen für das künftige Wirken der katholischen Kirche in Frankreich war. Nach der Ueberwindung dieser Stürme in Frankreich widmete Pius X. sein Augenmerk seinem Ziele: „omnia instaurare in Christo“. Die Zahl der Erlasse, Rundgebungen und Anordnungen, mit denen Pius X. in das innerkirchliche Leben eingegriffen hat, ist außerordentlich groß, und ihr Einfluß erstreckte sich auf fast alle Gebiete. Besonders lag ihm die Förderung der Seelsorge am Herzen. In diesem Sinne erfolgten seine Maßnahmen zur Förderung guter Ausbildung der Geistlichen auch in den kulturell rückständigen Ländern und die Festigung des Ansehens und der Stellung der Geistlichen in Ländern mit mangelhafter staatlicher Organisation. Eine zu diesem Zwecke erlassene Enzyklika hat auch in Deutschland die öffentliche Meinung anhaltend beschäftigt und erregt. Das war jene, die den Gläubigen unterlag, gegenüber Geistlichen andere als kirchliche Berichte anzunehmen. Die allgemeine Fassung ließ nicht ohne weiteres erkennen, daß damit nur Länder ohne geordnete Verhältnisse getroffen werden sollten, und so gab es in Deutschland eine große Erregung, die ein Eingreifen der Reichs- oder der preussischen Regierung verlangte. Die Regierung hat diesem Verlangen nicht stattgegeben, weil sie als Voraussetzung für ein Eingreifen die kirchlich-amtliche Veröffentlichung in den deutschen kirchlichen Amtsblättern ansah.

In Deutschland schlug auch die sogenannte Modernisten-Enzyklika vom Jahre 1907 und die sogenannte Vorromanus-Enzyklika hohe Wellen. In beiden Fällen entwarf die Rundgebung dem Wunsch Pius X., das religiöse Leben zu festigen und den Gläubigen einen festeren festen Weg durch die Irr- und Wirrnisse unserer aufgeregten Zeit zu bieten. Die Erfolge dieser Enzyklika sind nicht unumstritten. Sie haben lange Zeit hindurch zu außerordentlich lebhaften Aussprachen in der Presse, besonders der deutschen, geführt, und die großen deutschen Parlamente haben zum Teil tagelange Debatten darüber geführt.

Die jetzigen Weltkriege und Kriegswirren haben Pius X. schwer bedrückt und ihnen galten noch seine letzten Gedanken. Als ihm nach der letzten Delung Sauerstoff eingegeben wurde, erlangte er das Bewußtsein wieder und sprach folgende Worte: „Jetzt fange ich an, mich übel zu fühlen. Der Allmächtige hat nicht gewollt, daß ich die Greuel erlebe, die jetzt in Europa geschehen.“

Die Wahl des Nachfolgers erfolgt durch ein „Conclabe“, eine gemeinsame Wahlhandlung aller Kardinäle.

Traute, schmerzvolle Bilder aus der Vergangenheit waren es, welche abwechselungsreich an ihr vorüberzogen, und unwillkürlich hegte sie die Empfindung, als sei alles nur ein Traum, als habe sich alles gestern erst zugetragen, was doch in Wahrheit längst vergangenen Zeiten angehörte. Wie würde er ihr entgegen treten, wie konnte sie es zustande bringen, den unbefangenen Ton zu wahren, welcher doch schon um seines Kindes willen unerlässlich war!

Ein Wagen fuhr vor; gleich darauf erscholl die Hausglocke, und die Schritte des Mannes, der ihrem Herzen so nahe gestanden, ließen sich draußen im Korridor vernehmen. Ein Pochen an der Tür, ein leises, kaum vernehmbares „Herein“, welches über ihre Lippen kam, und Rudolf von Altnern stand vor ihr. In stummer Bewegung zog der erste Mann mit dem ergrauten Haupt und Barthaar, dessen Blicke aber immer noch frisch und jugendlich ausfielen, ihre Hand an seine Lippen, diese Hand, welcher man es ansah, daß sie nicht gewohnt war, müßig im Schoß zu liegen und sich selbst zu pflegen, so fein gegliedert und schlank sie auch war.

„Endlich, Erila —“ Klang es leise von seinen Lippen, „endlich ist der Augenblick gekommen, auf den ich Jahre hindurch gewartet, auf den ich gehofft, von dem ich geträumt seit undenklichen Zeiten und welchen herbeizuführen mir doch die strenge Pflicht verboten hat. Ich habe Olga nach ihrem Zimmer geschickt, um Gut und Jucke abzugeben, damit kein dritter Zeuge unseres Wiedersehens sei. Sie müssen es ja fühlen und ahnen, was ich Ihnen alles zu sagen habe, was mir so mächtig die Seele bewegt, daß Worte zu arm sind, um auch nur einen Bruchteil dessen kundzutun, was ich sagen möchte.“

Durch den Brief, welchen ich Ihnen sandte, ehe ich mein Kind Ihrem Schutze anvertraut, wissen Sie, welche schwere Schicksalsschläge mich getroffen, wie zerstört mein Leben gewesen, seit Sie aus demselben geschieden, geliebt haben nur der Form nach; denn im Geiste hatte ich stets die Empfindung, als ob Sie mit mir weiter lebten, als ob Sie litten, wenn ich lachte, sich freuen würden, wenn ich mich freute. Als ob jenes ungreifbare Fluidum zwischen uns bestünde, welches das eine mit dem andern vereint.“

die sich zu diesem Zweck im Vatikan in Rom versammelten, wo sie zur Vermeidung äußerer Einflüsse die Wahl, die 1902 fünf Tage dauerte, gänzlich der Außenwelt getrennt sind.

Scherz und Ernst.

— Kriegsspenden. Ein besonders eigenartiges und seinen Begleitumständen vielfach währendes Ereignis hat vom Major Engel, Bataillonskommandeur im 51. Infanterie-Regiment, ausgesprochene Bitte um Berggläser. Diese Bitte, die im Depeschenaal der „Schlesischen Anzeiger“, war, hatte folgenden Wortlaut:

Liebesgabe.
Jedes Bergglas, ganz gleich welches System, über das Etat erhöht unsere Kraft.

Der selbstbrauchbare Berggläser mit Futteral, die ich will, sende sie alsbald nach der Wache Westendbatterie ein Unteroffizier III./51 sie gegen Quittung empfangen für III./51 zu viel Spendendes verteilte ich weiter.

Breslau, den 6. August 1914.

Mit großem Dank
H. Engel, Kommandeur III. Bataillon.
Auf diese Bitte sind an dem einen Tage der Wache jängens nicht weniger als 75 Berggläser aller Art, welche und kostbare, eingegangen, oft mit begleitenden Bescheinigungen versehen, in denen sich oft die Dankesbezeugung des Gebers befanden. So hat eine Dame dem Armeegelehrten ihres verstorbenen Mannes, das er sich geholt hat, gesandt, ebenso sind verschiedene andere Geschenke gekommen, die 1870 „mitgemacht“ haben.

— Der Brief einer österreichischen Mutter. Die „Reichspost“ erhält aus Wien einen Brief, dessen Original, wie sie schreibt, immer zu den „edelsten Kostbarkeiten der Sammlungen der Redaktion“ zählen wird. Der Brief lautet:

Berehrliche Redaktion der „Reichspost“. „Wandernde umarmte heute weinend ihren Sohn, vielleicht den einzigen“ heißt es im heutigen Blatte der „Reichspost“, wohl, ich umarmte meinen einzigen Sohn, den ich mit ausprobiertem Kummer, Sorgen und Not erziehen mußte. Seit 15 Jahren Witwe nach einem Soldaten, der im Jahre 1899 freiwillig nach Böhmen ging, dort viele Jahre mitmühte, nach 11 Jahren von dort zurückkam, mit beiden behaftet, verwendete ich meine ganze Kraft auf den Sorgfalt auf den einzigen. Ich erhielt mich von der Pflege von Erbsenen, sparte und hungerte, um meinem Sohne ein Kapital zu erwerben, das ihm nicht verloren gehen kann. Seit einem Jahre führen wir einen kleinen Haushalt aus seinem Verdienst (Bautechniker). Heute allein da, hilflos wie am Sterbetage meines Mannes.

Der Gedanke: Dein Kind hast du selbst, ihm opferst Leben und Tod deselben, ihm opferst deine heimlichen Tränen und Tränen, vielleicht auch dein eigenes Leben — ist mir eine Genugtuung für alle meine Vergeßlichkeit. O hätte ich noch 10 Jahre, würde ich sie hinschicken und würde mein Mann leben und ginge mit!

Es ist mir unbegreiflich und auch unangenehm, daß für ein Gefühl mich befeelt; ich höre es auch von anderen Gläubigen, daß mein Sohn so gerne die Wägen der Herr der Derscheitern alle Zerstörungen Schanden machen und unsere Opfer, vom ersten bis zum letzten Blutstropfen des Lebens, gnädigst annehmen, unsere Bitten segnen und uns gnädigst führen, zur Ehre Gottes und zur Freude der Troste unseres vielgeliebten Vaters auf dem Thron der verfolgten Habsburger Monarchie! Darum beien mit und Nacht.

Wien, 1. August 1914.

— Die Reiterhände auf der Oberwieser. Eine einsame Höfliche Wägen, ristikum für die 135 Kilometer lange Oberwieser, die Hameln bis Hann.-Münden waren von jeder die „Reiterhände“, die Kolonien der Reiterhände, deren erste fangreichere sich auf dem linken Weserufer zwischen Steinmühle und Wähe weiter rechts vom Ufer in Reiterhände waren in den letzten Jahren infolge Schusspremiën, die für die Vertilgung des Bogens in waren, nahezu verschwunden. Seit dem Vorjahre in wie man dem Berliner Tageblatt berichtet, in diesen Verhältnissen eine gründliche Veränderung eingetreten, diese Schusspremiën für Reiter abgeschafft wurden.

Er hatte lebhaft gesprochen, ohne daß sie ihm nur ein Wort erwidert hätte, und nur die ihm gerichtete Blick schien ihm zu sagen, daß sie verstehe, daß sie seine Empfindungen teile. Fast bot es ihr Erleichterung, das Gefühl, das des Ehepaares Vertilgung und Olga das Gefühl, einem allgemeinen machte, als dieses sich um die Altnern, um den Aufenthalt ihres Sohnes in der Kurzum, um alles eher drehte, als um den einen Augenblick der momentan mit all seiner Leidenschaft lang macht war, welcher die natürliche Folge lang ausgedehnter übermäßiger Selbstbeherrschung ist. Sie vergaß den Flug der Zeit, vergaß die langen Jahre, welche sie dem Einst und dem Jetzt lagen, füllte sich wieder mit dem glücklichen, wie sie es gewesen, bevor durch die ersten meintliche Enttäuschung, welche sie an Rudolf schenkte und durch den Tod ihres Vaters der erste Schatten in ihr Leben getreten war.

Instinktiv fühlte sie, daß es diesmal zwischen ihr und Rudolf zu einer Aussprache kommen müßte und daß Rudolf zu einer Aussprache kommen müßte, bei der sie vermutlich alles daran gelegen sei, dasjenige, was ein anderes Resultat zutage zu fördern als dasjenige, was gewesen, welches er selbst gewollt, als er ihr in seiner schweren Stunde, da sie nach dem Unglückschlag, die sie durch den Verrat ihres Mannes getroffen, und Hilfe bei ihm gesucht.

Die Tage vergingen, Rudolf von Altnern wandte zwar von einer baldigen Abreise; aber tatsächlich kam es nicht zu derselben; er verschob sie auf den Tag zu Tag. Erila bemerkte das, denn sie hatte Gelegenheit fuche, mit ihr allein zu sein, und sie fühlte sich, wie durch dieselben aus. Ihr hangte den Tod seiner mit, instinktiv, daß jetzt, wo er durch die Freiheit befreit worden, er gewillt sei, um sie fühlte sich frei in den Tagen ihrer Jugend, und sie fühlte sich, wie in menslichem Weh, daß sie ja doch nicht die Freiheit befreit, diese Werbung anzunehmen, zu welcher ihr die Freiheit zogen, nicht gewähren konnte, weil dieses das einmal geschlungene Band der Ehe für unaufloslich erklärte.

(Fortsetzung folgt.)

Frage eines Moratoriums.
Die finanzielle Kriegsrüstung Deutschlands hat
in der ersten der Mobilmachung vorausgehe-
nenden folgenden Tage glänzend bestanden.
Das Währungs- und Zahlungsmittelkrisis ist
von den großen Bankinstituten in Berlin
mit unerschütterter und kraftvoll da. Das
Probleme ist die Möglichkeit geschaffen, diese gute
Situation auch für weite Kreise von Handel
und Gewerbe nutzbar zu machen. Die vom
Moratorium verhängten Maßnahmen, die ein allge-
meines und mittleren Gewerbetreibenden die Mög-

Künstliche Zähne, Plomben, Goldkronen
aller Systeme in feinsten Ausführung zu
konkurrenzlosen Preisen.

Kranken-Wäsche

wird vollkommen rein, von Blut, Eiter und sonstigen Flecken befreit und gründlich desinfiziert durch

Persil das selbsttätige Waschmittel

Besitzt stark desinfizierende Wirkung selbst bei niedrigen Temperaturen von 30—40° C. und macht die Wäsche keimfrei.

Gefahrlos in der Anwendung und garantiert unschädlich.

Überall erhältlich, niemals lose, nur in Original-Paketen.

HENKEL & Co., DÜSSELDORF. Auch Fabrikanten der beliebtesten

Henkel's Bleich-Soda.

Kein Kopfweg

beim Bügeln
wenn man Felix Schwalbachs

gef. gefch.
Mainzer-Bügelkoble
Marke: „Schwalbe“

sowie
in Retorten-
Bügelkoben
verwendet.

Erhältlich in fast allen
Kolonialwaren-
handlungen.

Wo nicht, Wiederverkäufer gesucht.



JOHANN EGERT, Uhrmacher.

OESTRICH Landstrasse

Reichhaltig sortiertes Lager in
Uhren, Gold- u. Silberwaren
aller Art zu äusserst billigen Preisen. Grosse
Auswahl in Herren- und Damenbrillen, Kneifer,
Thermometer und Barometer.

Sämtliche Reparaturen an Uhren, Schmucksachen und
optischen Gegenständen werden gut und billig ausgeführt

Schwarze Kleidung

als Spezialität der Firma stets
in grosser
Vielseitigkeit
am Lager.....

WIESBADEN, Langgasse 1/3.

Bestellungen werden sofort erledigt.

Telef. 6365

S. GUTTMANN



Lederhandlung Johann J. Drodten

9 Mauritiusstr. 9 Wiesbaden (neben Vereinsbank)
Telephon 1550

Lederlager, Lederwaren, Bedarfs-
Artikel, Werkzeuge und Maschinen
für das Schuhmachergewerbe.

Reichhaltiges Lager fertiger Schäfte.

Vorrätiger Ausschnitt aller Sohlleder
en gros — en detail.

Schulz & Schalles

Wiesbaden

59 Rheinstr. 59, nächst der Schwalbacherstr.

liefert nicht nur in feinen, sondern
vornehmlich auch in mittleren und

billigen Preislagen

geschmackvolle, moderne Zusammenstellungen.

Tapeten und Linoleum

Wachstuche :. Cocosmatten.

C. Fellmer, Eltville

Telephon 62

Oestreicher Silberstahl-Kronen-Sensen, Engl. Guss-
stahl-Schmiedesensen, Dengelgeräte, Sichel, Wetz-
steine, Heu- und Ernterechen, Sensenwürfe, Ernte-
stricken, Wagenseile, Acker- und Weinbergspflüge.

Rebspritzen u. Schwefler,
Revolver-Verstäuber,
Batteriespritzen u. Füllpumpen

zur Bekämpfung der Rebkrankheiten u. Rebschädlinge

Sämtliche landwirtschaftliche Geräte und Maschinen

Grösstes Etablissement d. Branche i. Rheingau.

Elegante Stiefel,
Strapazierstiefel,
Arbeitsstiefel
Jagdstiefel.

Chice Formen
selbst in den
niedrigen
Preislagen.

Hassia-Stiefel

stehen in Eleganz, Passform und Qualität

auf der höchsten Stufe und sind deshalb
allgemein bevorzugt.

Ferner empfehle meine grosse Auswahl in Damen-, Herren- und
Kinderstiefeln und Schuhen jeder Art zu den billigsten Preisen.

Arbeiter-Stiefel in nur besten Qualitäten

Nur erstklassige Fabrikate!

Ein Versuch macht Sie zum dauernden Kunden.

Reparaturen gut, schnell und billig.

Jean Schmittenebecher jr.,

Schuhwarenhaus

Eltville a. Rh.

Schwalbacherstrasse 5.

Hauschuhe,
Tanzschuhe,
Moderne
Halbschuhe,
Kinderstiefel

Touristen-
Stiefel,
Gamaschen
Turnschuhe,
Sandalen.

Moderne Büro-Organisation

Telefon 6357

Wiesbaden, Rheinstr. 41.

Telefon 6357

Anfertigung
von schriftlichen
Arbeiten u.
Vervielfältigungen.



Spezial-
Fach-Werkstatt
für Reparaturen
u. Reinigungen aller
Systeme.

Wir vermieten Schreibmaschinen!

Wir nehmen gebrauchte fremde Systeme in Zahlung. Bequeme Zahlungsweise ohne Preis-
erhöhung gestattet.

Smith Premier-Schreibmaschinen Ges. m. b. H.

Schweissfüsse, Wundlaufen etc.

verhindert und beseitigt SOFORT nur

Vitek's

1 Tube
75 Pf.

Panax-Pasta

1 Tube
75 Pf.

Bestens eingeführt in der österr.-ungar. Armee.

Allein echt von:

Fr. Vitek & Co., Prag.

Überall zu haben.

In Oestrich: Expedition dieses Blattes.

Versand für Deutschland:

Linden-Apotheke Leipzig.

Messing- u. Emaille-Schilder

fertigt schnell und billigst an die

Wiesbadener Stempelfabrik und Gravier-Anstalt

Wolf & Remy :: Wiesbaden

Friedrichstr. 40

Ecke Kirchgasse

Wirkliche Erfolge hat



Guthiers

Germania-Pomade

bei wiederholten Versuchen über
Konkurrenzfabrikate errungen. Der
ärgste Haarausfall wird schon nach
einigen Tagen normal, in kurzer
Zeit entwickelt sich der prächtigste
Schnurrbart. Missfolge ausge-
schlossen! Viele Dankschreiben
vorh. In eleganter Fl. à M. 1.—

In Eltville bei

Friseur Zingelmann.

In Oestrich bei

Friseur J. B. Fiedler.

Rechnungen

liefert Adam Etienne, Oestrich.



Red Star Linie Antwerpen
oder deren Agenten
Otto Grief
Mainz, Stillestrasse 11



geschmackvoll ed. geklei-
det zu sein. In grosser
Verbreitung. Modest
das einzig beliebte
Favorit-Modell
(nur 60 Pf., franko 70 Pf.)
Intern. Schnittmanufaktur
Dresden-N. S.
Hilfe beim Schneidern
die vorz. d. Favorit-Jugend
auch d. Favorit-Jugend
u. Favorit-Handarbeiten
(à 60 Pf., franko 70 Pf.)
bestens empfohlen



Erfindungen
werden reell und sachlich
einem erf. Fachmann
visions- und kostenfrei ge-
nugbar gemacht.
Patentingenieur Fein, d. d.
Mainz, Moritzstr. 8
Broschüre über Patenten
kostenlos

Zintenzug
für Bureau und Salon.
Taschentintenzug
Füllfederhalter
Taschenbleistift.
Adam Etienne
Oestrich.

Privat-
Mal-, Zeichen- u. Modell-
unterricht.
Andr. Schepp, Mainz
Albionstr. 11, Westf.

200 Haarzöpfe
à Mk. 1.50, 1.90, 2.40 u. 3.00
ohne Kordel von Mk. 3.90 an.
J. Hym O.N. Mainz
Stadthausstr. 1



Plauder-Stübchen

Wöchentliche Beilage zum
Rheingauer Bürgerfreund.

Verlag von Adam Etienne, Destrach-Eltsville.

1914. * Nr. 34.

Einsame Wege.

Veran von E. St. ... (Fortsetzung.)

7.
ist es. Auch in der Riesengasse Berlin macht
bemerkbar. Den Tiergarten schmückt das erste
und die Sonne weckt die Erde zu neuem
Entfalten. Auch in einer Villa der Tier-
gasse begrüßt man freudig sein Erscheinen und
damit der warme Frühlingshauch Einzug
nimmt. Gräfin Maininski mit Nichte haben hier ihr
aufgeschlagen. Im großen Speisezimmer mit
Eichenmöbeln sitzt die gräfliche Familie um den
Tisch. Der Graf, noch immer eine stattliche
Person, troh in die Welt. Auch in der Gräfin dichtet,
denn Haar schimmern einige Silberfäden, doch ihr

den Frühling in der schönen Heimat zu verleben. Ullas Hochzeit
findet in Bälde statt, und dann scheidet das Kind aus dem Hause,
das ihr bisher eine schöne, neue Heimat geworden. Besonders
Gräfin May wird ihren Liebling sehr vermissen, und gar schmerz-
lich wird es ihr sein, wenn sie ihr Kind, dem sie eine treue Mutter
geworden, fortgeben muß.

„Tante May,“ sprach jetzt Ulla, die feinen Täschchen mit dem
duftenden Kaffee füllend — eine Beschäftigung, welche die Nichte
sich nicht nehmen ließ — „Tante May, du vergaßest den Fürsten
bei den zu notierenden Gästen aufzuführen.“

„Nein, mein Kind,“ entgegnete diese. „Ich dachte wohl daran,
doch Fürst Herbert folgt keiner Hochzeitseinladung. Ja sogar
wenn er dazu als Fürst gezwungen ist, läßt er sich vertreten.
Die traurige Katastrophe seines zerbrochenen Glückes schreckt ihn
davor zurück. Ich kann es begreifen und verstehen, denn noch
ist die Zeit zu kurz, es sind jetzt vier Jahre seit jenem Tage ver-
strichen, da er seine Hortense verlor.“

„Wie schrecklich
muß es gewesen
sein!“ sagte Ulla.
„Jetzt kann ich's
noch mehr ver-
stehen, wie der
Fürst gelitten ha-
ben mag, da ich
selbst glückliche
Braut bin.“

„Ja, siehst du,
Kind? Und da-
rum ist es auch
für den Fürsten
nicht leicht, einer
Hochzeitsfeier
beizuwohnen, da
eine solche Feier
seinen Schmerz
neu hervorruft
und traurige Er-
innerungen er-
weckt.“

„Erlaube, May!“
mühte sich der
Graf in die Un-
terhaltung. „Ich
kann mich nicht
ganz deiner und
des Fürsten Auf-
fassung anschlie-
ßen. Er tut un-
recht, wenn er sich



Strand von Lugano. (Mit Text.)

so in seine Trauer geradezu hineinversetzt, nachdem nun einige
Jahre dazwischen liegen. Dies ist nicht gut für den Menschen,
und besonders nicht für Herbert, der sowieso eckiger Natur ist.
Wahrlich, bei seinem letzten Besuche habe ich ihn kaum mehr
erkannt, so sehr hat sich sein Wesen verändert. Nicht etwa, daß
er kopfhängerisch oder schwermütig wäre. Doch man sieht, daß
er sein ferneres Leben nur als eine schwere Pflicht auffaßt, und

eine äußerst vertrauenerweckende Erscheinung und
dazu liebte er die kleine Ulla innigst, also
hatte er eine schöne, sonnige Zukunft bevor. Herr
Graf, außerdem eine glänzende Karriere vor sich
hatten. Gräfin Maininski mit Nichte haben hier ihr
aufgeschlagen. Im großen Speisezimmer mit
Eichenmöbeln sitzt die gräfliche Familie um den
Tisch. Der Graf, noch immer eine stattliche
Person, troh in die Welt. Auch in der Gräfin dichtet,
denn Haar schimmern einige Silberfäden, doch ihr

alle Lebensfreudigkeit geht dabei zugrunde. Es ist jammersehade um ihn, und auch, daß er absolut nichts von einer anderen Heirat wissen will."

"Die Charaktere sind verschieden", sagte die Gräfin. "Der Fürst ist nicht mit den Duzendmenschen zu vergleichen, dazu steht er in Handeln und Grundsätzen viel zu hoch. Wäre er oberflächlicher und gleichgültigerer Natur, so würde er weniger unter seinem Geschick leiden. Und dennoch hat er darum meine größte Hochachtung, da er in dieser Beziehung weit über dem Durchschnitt steht."

Ulla ist nachdenklich geworden. Ist Hortense nicht selbst im Tode noch glücklich zu preisen, so geliebt zu werden? Ja, sie ist zu beneiden, sie hat ihr Glück, ihre Liebe mitgenommen, und hier auf Erden hat kein Schatten dieselbe getrübt. Liebe und Treue, das Höchste und Größte unseres armseligen Menschenlebens, sie hat es in reichstem Maße besessen, und auch der Dahingegangenen ist diese Liebe und Treue geblieben.

"Was beginnst du heute vormittag?" frug die Gräfin den Gatten nach einer kleinen Pause.

"Ich dachte, wir machten alle eine Fahrt durch den Tiergarten. Das Wetter ist herrlich!" sagte der Graf. "Ullas Verlobter erscheint heute erst am Nachmittag. Man hat sowieso jetzt wenig genug von dem Mädel. Ja, kleine Ausreißerin, läßt uns ja bald allein zurück!"

"Dankelchen," lächelte Ulla, "so bald bekommt ihr mich nicht los, da Wladimir wahrscheinlich doch hier an der Gesandtschaft bleiben soll. Es ist zwar noch ein Geheimnis, doch euch darf ich es wohl sagen."

"Welch eine Freude wäre das!" riefen Graf und Gräfin wie aus einem Munde.

"Ja", entgegnete Ulla strahlend. "Ich kann dann jeden Tag zu meinem lieben Tantchen und dem Onkelchen hereinsehen und wohl gar noch ein Schachspielchen mit dir unternehmen, Onkel, wie in den langen Winterabenden auf Maininski. Hab' es doch lernen müssen, um das Dankelchen zu unterhalten."

"Ja, Schach der Königin", entgegnete der Graf. "Warst ein kleiner Racker und hast den alten Onkel gar bald überlistet."

Ulla lachte herzlich und umarmte und küßte den Onkel, der ganz befriedigt und zärtlich auf seine Nichte blickte.

"Jetzt aber hinaus ins Freie. Bei dem herrlichen Wetter ist jeder Augenblick verloren, den man nicht draußen verbringt."

Kurze Zeit darauf fuhr der gräfliche Wagen durch den Tiergarten. Ulla plaudert fröhlich mit den Verwandten, und Onkel Karl Ferdinand ist heute der anregendste Gesellschafter. Die Ehe des Grafen hat durch Ullas Erscheinen viel gewonnen, die Gatten haben in den letzten Jahren viel herzlicher zusammengelebt. Es hat sogar den Anschein, als ob sie jetzt glücklicher und zufriedener sind, wie in den ersten Jahren ihrer Verheiratung. Von Dietrich Detleffen hat Gräfin May im letzten Jahre gehört. Er ist glücklicher Gatte und Vater eines kleinen Jungen. Sie freut sich an seinem Glücke und bereut nie ihre damalige Zurückhaltung dem Jugendfreunde gegenüber.

Viele Bekannte begrüßen die gräfliche Familie, und ein alter Oberst, der den Reithweg auf seinem Rappen passiert, reitet eine Strecke neben dem Gefährt, sich mit dem Grafen und dessen Gemahlin unterhaltend.

"Nun, mein Freund, wie steht es mit der Kriegsgefahr?" jagte der Graf im Laufe der Unterhaltung.

"Noch ist nichts zu berichten", entgegnete dieser. "Doch die Gefahr ist noch lange nicht beseitigt. Allerdings, wir streben alle danach, den Frieden zu erhalten."

"Wir wollen hoffen, daß es dabei bleibt", sagte der Graf.

"Trefte ich Sie heute abend bei General von Graswits, Verheiratheter?"

"Natürlich werde ich da sein und auch Ihre Sache vorbringen. Ich selbst bin der Meinung, daß man den jungen Merenberg nicht fallen läßt, da er sonst ein tüchtiger, ehrenhafter Mann ist."

"Es freut mich, daß wir gleicher Meinung sind. Also legen Sie auch ein Wort bei dem General ein."

"An mir soll es nicht fehlen", entgegnete der Oberst und legte die Hand grüßend an die Wäpfe, denn der gräfliche Wagen schlug einen anderen Pfad ein als der Reitersmann.

Als der Oberst außer Hörweite, sagte der Graf zu seiner Gattin, die gespannt der Rede des Offiziers gelauscht hatte:

"Wir wollen ein gutes Wort an einem jungen Kameraden vollbringen, der sich ein kleines Vergehen zu schulden kommen ließ, das aber leicht zu decken ist. Er hat Schulden gemacht und kann nun sein Wort nicht einlösen, so daß die Möglichkeit vorliegt, des Königs Rod ausziehen zu müssen. Er ist sonst ein brauchbarer Offizier und bisher tadellos dagestanden, so daß wir gewillt sind, den jungen Offizier aus seiner Notlage zu befreien."

"Ein edles Wort!" sagte die Gräfin. "Möge es euch gelingen,

und ich glaube, daß ihr keinem Unwürdigen eure Hilfe sicher wird sich der junge Mann dadurch veranlaßt fühlen, mehrmals wieder in ähnliche Lagen zu kommen, und daß er selbst nicht nur die Stellung, sondern auch seine Meinung wiedergegeben."

"Ist es nicht meine Pflicht und Schuldigkeit, einem und Bedrängnis, und sei es auch durch eigene Schuld, Kameraden meine Hand zu bieten?"

"Gewiß", entgegnete die Gräfin, "doch wenigstens denken wie du, Karl Ferdinand. Ich kann mich glücklich einen solchen Gatten zu besitzen." Sie reichte ihm die innigsten Grüße. Der Graf jedoch dachte er, Gott, es war doch kaum der Rede wert, daß er Mann. Und fast niemand weiß etwas davon.

Ulla aber jubelte und sprach: "Dankelchen, du bist ein Mensch, den ich kenne —" Sie hielt inne, beinahe Verlobten vergessen.

"So, so!" erwiderte dieser. "Wenn dies dein Wunsch wäre, ich glaube, dies wäre ihm sehr schmerzhaft. Bräutchen nicht ihn als den besten, trefflichsten Mann zu kennen ich keinen besseren Mann, als meinen Onkel Karl."

"Oh, Onkel, natürlich ist er der erste, doch du kennst Sie sagte dies mit etwas Pathos, und der Onkel lächelte. Du bist doch eine rechte Schelmin, Ulla, du nimmst Rede nach deinem Gutdünken und Geschnad."

"Habe ich nicht recht?" entgegnete diese und rief Wagen, denn sie waren wieder an der Villa angekommen. Der Graf verabschiedete sich von Gattin und Ulla, er sollte vor Tisch noch einen Freund aufsuchen, und beiden Damen sich ins Haus begaben. Ulla nahm nun Musik vor. Sie leistete darin wirklich Gutes und war das sorgfältigste ausgebildet worden. Tante May besuch, darunter befand sich auch Gerda Rieder, die des Pfarrers in F., aus dem Kirchspiel, das zu dem Schlosse gehörte. Sie wollte augenblicklich in Berlin Bruder Rudolf den Haushalt zu führen. Dieser kurzem eine Anstellung an einer Klinik als leitender Arzt.

Die Gräfin führte Gerda in das Musikzimmer, sich befand.

Ulla trat auf Gerda zu und begrüßte sie herzlich. band sie innige Freundschaft mit den Pfarrtöchtern, Leben sich jetzt in anderen Bahnen bewegte und ihr Haus ziemlich fern gerückt war.

"Ich habe mir etwas Zeit genommen, um eine Einladung Folge zu leisten", sagte Gerda. "Wir sind eingerichtet und mein Bruder ist glücklich, seine Vereinfachtheit zu haben, wenn er von seinem schweren Berufe Schwester drüben?"

"Das läßt sich denken", entgegnete Ulla. "Wie geht es Schwestern drüben?"

"D, ausgezeichnet gut! In diesem Sommer wollen wir kommen."

"Schade, daß ich wahrscheinlich im Sommer nicht Schlosse sein kann. Wir werden da gerade unsere antreten."

"Ja", entgegnete Gerda. "Allerdings wird Herbst in Deutschland weilen, denn bei einer so muß man die Zeit etwas ausnützen."

"Was mich jedoch heute hauptsächlich herführt, besuche ich den Fürsten", sagte Gerda. "Vor kurzem war er einmal unserer Gegend und trug dem Vater ein besonderes vor. Er hat den Wunsch geäußert, jenes Haus, das dem verstorbenen Brant gehörte, zu erheben. Er wollte sich Onkel wenden, doch da dieser Eigentümer des Grundbesitzes behilflich sein, den jetzigen Eigentümer der Baroness besindig zu machen. Ein Verwandter der Baroness hat sich der Fürst um diese Dinge in seinem Schmerze nicht um und jener Verwandte auch der Fürst soll ihn doch im "Ich begreife nicht, wie der Fürst sich zu dem kann. Gerade dieses Haus, dieser Ort muß es zu das traurige Geschick seiner Braut erinnern."

"Allerdings, das ist richtig, doch er wünscht es zu da die Baroness in diesen Räumen den letzten Tag ihres verbrachte. Er kann sie nicht vergessen, und diese ihm heilig, da seine Braut darin gewohnt."

"Wie könnte alles anders sein, wenn diese Katastrophe eingetreten wäre!" sagte Ulla.

"Gewiß", entgegnete Gerda. "Doch Gottes Wege sind forschlich. Fürst Herberths Regentenschaft hat bereits ausgeschlossen gewesen. Und sein Volk hat bereits dürfen, wie gerade er es versteht, das Wohl des Landes zu und zu fördern."

Hier, auf der Plattform des Daches, richtete sich Herbert ein. Ihm war vollständig klar, daß die Schwarzen einen Überfall geplant hatten und nur durch ganz energische Verteidigung abgewehrt werden konnte. Vier Gewehre und drei Browningpistolen waren im Hause. Sein eigenes Gewehr war eine prächtige Büchse nach dem Muster der deutschen Militärgewehre, mit Ladestreifen zu fünf Patronen. Etwa siebzig Patronen dazu hatte er im Hause. Der Onkel hatte ihm diese Büchse vorige Weihnachten geschenkt, weil sie beide in Kürze einen Jagdausflug nach dem Archipel unternehmen und dort der Tigerjagd obliegen wollten.

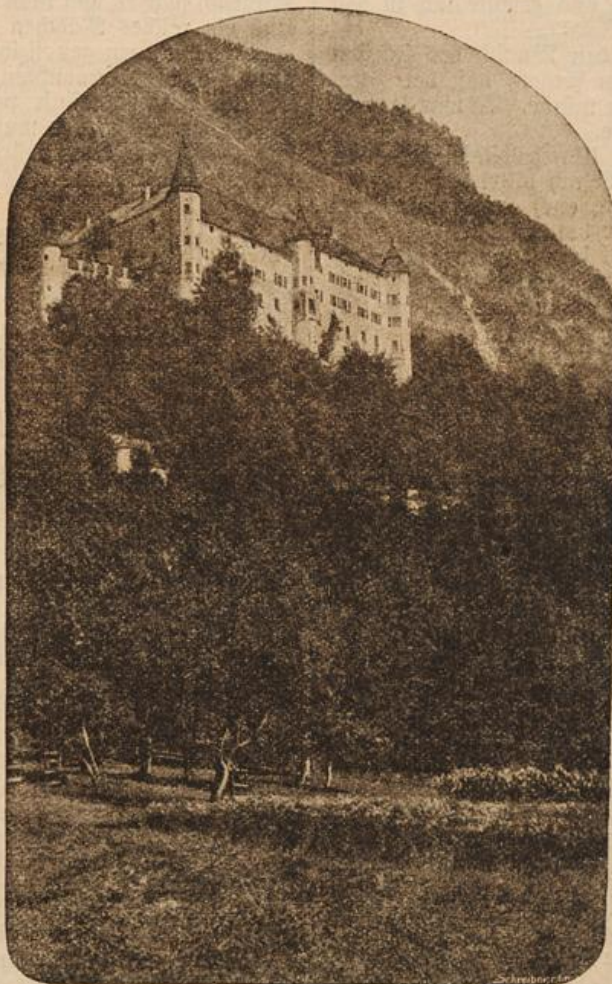
Die Mutter lag im Wohnzimmer und als sie von der Gefahr hörte, in der sie schwebten, bekam sie Weinträmpfe und schrie laut, daß sie die Heimat verlassen hatten, um in der Wildnis reicheren Gewinn zu erzielen. Linda tröstete sie, so gut sie das in ihrer Aufregung vermochte. Herbert saß unterdessen auf der Plattform des Daches und spähte durch die Schießlöcher, die in der Umplantung sich befanden. Da, an den Blumenbeeten bewegte sich etwas. Schwarze, fettige, glänzende Körper, eklen Schlangen gleich, schoben sich durch die Pflanzen und jetzt — ein schriller Pfiff! Und wie aus der Erde gewachsen, standen zwei Dutzend schwarzer, triefender Kerls im Halbkreis um das Haus. Kein Brüllen, kein Geschrei! Lautlos huschten sie vorwärts, nichts in der Hand als dicke Knüttel oder Keulen, wenigstens erschien es so. — Herbert erzitterte an allen Gliedern. Er hob das Gewehr, mußte es aber wieder absetzen, so schwankte der Lauf auf und ab. Es war doch für einen friedlichen Menschen nicht so leicht, auf einen anderen Menschen wie auf eine Tonscheibe zu schießen. Und jetzt wäre es ihm doch ein leichtes gewesen, in weniger

Arme hoch, drehte sich um sich selbst und fiel dann ein Sack. Und jetzt prasselte ein Hagel faußgroßer sei die Hölle losgelassen, und es schauerliches Knattern und Klirren und Krachen und das laute und Jammern von Frau und die tröstenden Worte konnte es doch nicht mehr halten, ohne zu wissen, was geschossen habe. Herbert rief: „Herbert! Herbert!“

„Sieh dich vor, schnell ein dickes Kissen festem Strich herauf.“

Das brachte ihm sich dann schnell wieder die Schwarzen überdachte gleich der modernen Steilschüssen von faußgroßen das Dach. Herbert band das Kissen mit dem Strich Kopf, um wenigstens vor den Schüssen bewahrt zu werden te dann vorsichtig über die Aha, sie wollten herauf, drei schlepten eine die sie an irgendeinem entdeckt hatten. Über mit einem Male eine Ruhe gekommen. Das daß er der einzige auf sie und es auf ihn ankommen überwältigt werden Kraft und Zuversicht. die Leiterträger auf auf sie rasch dreimal Der erste und dritte zweite hatte gefehlt. Zwei träger wälzten sich am rend der Dritte die Leiter und davonrannte. Herbert

die fünfte Kugel seines Gewehrs nach, „Himmel, hat der Kerl ein Glück!“



Schloß Tratzberg bei Jenbach. (Mit Text.)

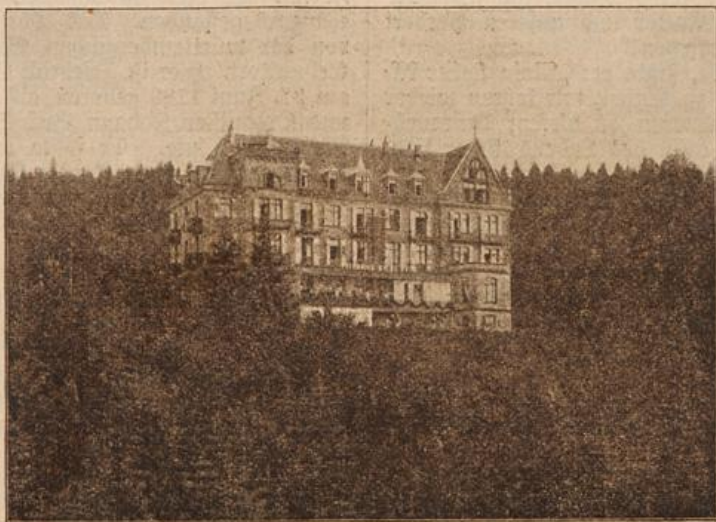


Die nördlichste Kraflstation der Welt. (Mit Text.)

ding ein wenig durch das Schießloch und Zielen und Abdrücken war eins. — Ein kurzer, scharfer Knall, ein vielstimmiger Aufschrei des Schrecks und Dwina schlenkerte seine langen, dünnen

des Fensterladens und den dumpfen Sprung eines der dicken in die Stube. Rasch entschlossen eilte sie zur Tür und schloß von außen ab, just noch im letzten Augenblick, denn zwei der

schon dagegen. Es waren schreckliche Augenblicke! Die Kerle sich gegen die Türfüllung stemmten, sie und sich bog — strach und einer fiel, so heftig gestemmt, durch die furchtbar auf, der Wolfspitz, der gestandenen Augen hatte, der Kehlen, und der Kameraden vor- sichtig durch die Tür lugte, prallte er das junge Mäd- chen in weißem Kleide. Aber dann trat Linda.



Das Friedrich-Hilda-Heim bei Baden-Baden. (Mit Text.)

in ihrer Todesangst, schnell die Pistole und recht zu wissen was sie tat, den Burschen nieder. zusammen und lag nun da, zusammengeringselt wie eine Schlange. Und Linda schrie auf und sprang die erschossen, o Gott! O Gott! Unten liegt er!" Dann schrie sie ihr die Browningpistole aus der Hand und stürmte frang in die Kammer und geriet gerade zwei Wilden während er mit ihnen rang, hörte er die Mutter rufen: "Herbert! Herbert!" Es waren grauenvolle Rufe. rissen ihm den Strid vom Kopfe und banden ihm Hände und Füße und wollten eben zu der Türe hinaus, um ins Haus zu steigen, aber ein schriller Pfiff, der von unten ertönte, machte sie stutzig. Sie liefen zum Fenster zurück und als wieder der

"Aufmachen, ich bin es, Leutnant Walker mit Polizeitruppen!" Da stürzte Herbert mehr als er lief die Treppe hinab, öffnete die Tür und als er wirklich Leutnant Walker erblickte und hinter ihm ein Duzend seiner schwarzen Polizei, da jubelte er auf: „Gerettet! Noch zwei Minuten — und wir wären verloren.“

Die Polizeimannschaften verhüllten die beiden Toten droben in Decken und trugen sie hinaus, dann führte Leutnant Walker Linda Möller herab und tröstete die Mutter: „Sie können nun ganz unbesorgt sein, Frau Möller. Die Gefahr ist vorüber. Bald wird Ihr Gatte zurück sein und die beiden nach mir gefangenen Boten müssen auch jeden Augenblick eintreffen, ah, da sind sie schon.“

„Ja, aber bester Herr Leutnant, wie kommen Sie so schnell zu unserer Hilfe herbei?“

„Ich wollte mit meinen Leuten nach der Farm ‚Neu London‘ von Master Shleps, der vor-

gestern nach mir sandte, da ein Duzend seiner Hirten gementert hätten. An der Straßenkreuzung von Alice Springstadt nach ‚Neu London‘ traf ich zufällig Ihre Boten, und da mir Ihr Fall hier gefährlicher erschien als die Angelegenheit von Master Shleps, sind wir schnurstracks hierhergeeilt und kamen gerade zur rechten Zeit!“

Unterdessen hatten die Polizeileute mit Fackeln den Hof abgesucht und die drei erschossenen Räuber gefunden.

„Alle Wetter, Master Möller, Sie haben tüchtig Arbeit gehabt! Fünf solcher Halunken niedergemacht!“

„Nur drei, — zwei kommen auf Linda und Casar. Aber mich schaudert jetzt, wenn ich an diese Stunden denke.“



Prinz Gottfried von Hohenlohe-Schillingsfürst. (Mit Text.)

Am nächsten Morgen kamen die Brüder Möller mit ihren Leuten. Herr Möller erzitterte, als er von dem Geschehenen



Das Lette-Haus in Wehlar. (Mit Text.)

schwangen sie sich hinaus und sprangen Herbert hörte, wie sie unten unter Heu- weggeräpelt. Unmittelbar darauf sah er seinen Striden, kam aber nicht frei. In jeder Hand eine Pistole, der siebzig- jährigen, lebten Sie?“ „Schnell, binde mich los.“ Während Heinrich die Stride zerschnitt, er- schallte der Ruf:



Der Dachs. Zeichnung von F. Specht. (Mit Text.)

hörte, und als ihn seine Gattin mit einem flehenden Blick ansah, nickte er ihr zu. Er nahm Linda in seine Arme und liebte sie und sagte: „Du bist ein braves, tapferes Mädel, und es wäre grausam, wollte ich dich und die Mutter und unseren Herbert nochmals einer solchen Gefahr aussetzen!“

Und zu seinem Bruder gewandt, sagte er: „Mein lieber Albert, hättest du Lust, meine Farm zu kaufen, wir kehren wieder heim. Was nützt mir der große Gewinn an diesem Unternehmen, wenn ich und die Meinigen nicht des Lebens sicher sind, wenn wir befürchten müssen, daß wir auf schreckliche Weise umkommen können. Ja du, du hast weder Weib noch Kind und brauchst nur für deine eigene Haut zu sorgen! Also schlag ein!“

„Ich kann dich nicht nur nicht halten, Bruder, sondern ich komme mit zur Heimat zurück. Um den Verkauf unseres Besitzes Sorge dich nicht, das werde ich bald geregelt haben. Wenn alles in Ordnung ist, komme ich nach Sachsens gesegnete Gauen. Also auf Wiedersehen in der Heimat!“

Acht Wochen später.

In Obersekunda des königlichen Gymnasiums von N.-Stadt herrschte nicht geringe Aufregung.

Als Studienrat Professor Bauer eintrat, schrie ihm die halbe Klasse entgegen: „Möller kommt wieder! Möller kommt wieder!“

„Nu, wie denn? Kommt wieder? Ich habe doch erst vor vier Wochen eine Karte von ihm bekommen, auf der er schreibt, daß es ihm sehr gut in Australien gefällt.“

„Fritz v. Berg hat heute einen Brief bekommen.“

„Lesen Sie ihn mal vor, v. Berg, wenn keine Geheimnisse drin stehen!“

Und Fritz v. Berg las:

„Mein lieber, alter Junge!

Grüß und Heil voraus! Australien ist schön, Deutschland ist schöner, die Heimat ist am schönsten! — Aus Deinem für nächsten Sommer geplanten Besuch kann leider nichts werden, denn wir verlassen in zwei Wochen Australien und hoffen, in sieben Wochen wieder daheim zu sein. — Junge, die Freude! Durch einen Überfall raubgierigen, schwarzen Gesindels, von dem ich drei, meine Schwester Linda einen und Cäsar, dessen sich Deine dunkelblaue Hose gewiß mit treuem Gedenten erinnert (weißt Du, als wir in Dntels Apfelparten waren) niedermachten, also (Himmel, ist das ein Satz! Wenn ich den bei unserem guten Professor Bauer, der wohl übrigens Studienrat geworden ist, im deutschen Aufsatz schreiben wollte, würde er mir eine fette vier drunter malen —)“

„Alles lachte, aber Studienrat Bauer lächelte mild und gebot: „Weiter! Weiter!“

„... also durch einen Überfall wären wir außer Vater beinahe alle schrecklich ums Leben gekommen. Deshalb haben Vater und Mutter den Entschluß gefaßt, wieder zur Heimat zurückzukehren. Dntel verkauft unsern ganzen Kram und den seinigen dazu und folgt uns nach in die Heimat. — Mein Auswandererfimmel ist vollständig geheilt. Wenn ich auch nicht in Eure Klasse eintreten kann (denn im australischen Busch wurde meine Wissenschaft in Griechisch, Latein und Algebra nicht vermehrt), so hoffe ich doch, wenigstens in Untersekunda mit weiterzukommen. Hurra! Es lebe die Heimat! — Ich habe viel zu erzählen. Darf ich auch ein wenig schwindeln oder gibt es da Klaffenstücke?! Grüß die lieben Kameraden und vor allem meinen verehrten Professor Bauer. Herzliche Grüße in alter Kameradschaft Dein

Herbert Möller, Auswanderer a. D.“

Eine Erinnerung an Friedrich Silcher.

Von Alfred Mello. (Nachdruck verboten.)

Es war ein herrlicher Sommerabend. Wir fuhren den Rhein stromabwärts in fröhlicher Gesellschaft auf einem der eleganten Salondampfer.

Als das Schiff hinter St. Goar an dem Loreleifelsen vorüberglitt, stimmte unser fröhlicher Kreis wie aus einem Munde das zum Volkslied gewordene „Ich weiß nicht, was soll es bedeuten“ an. Ein jeder wurde im Innersten dazu getrieben, ganz gleich, ob musikalisch oder nicht, das Lied zu singen.

„Es ist doch etwas Herrliches um dieses schöne deutsche Volkslied. Vater Rhein hat kaum eine herrlichere Huldigung erfahren, und Heinrich Heine ist schon durch diese eine Dichtung zu den unsterblichen Dichtern zu zählen“, sagte einer aus dem fröhlichen Kreise.

„Ja“, entgegnete ich, „ihr wißt alle den Dichter des Liedes zu nennen. Wer von euch kann mir aber sagen, wer der Dichtung ihre wunderbare Melodie gab?“

Da war's ringsum still, bis einer schüchtern bemerkte: „Wer soll das Lied vertont haben! Ich glaube, es ist eine altüberlieferte Volksweise!“

„Weit gefehlt, mein Lieber! Ich werde euch hier am von dem Komponisten dieser wunderschönen Volksweise etwas Fernab von hier, im Schwabenland, hat die Wiege des Sängers gestanden. Das Dörfchen Schorndorf entfernt von der württembergischen Stadt Schorndorf entfernt, Geburtsort. Hier ist Friedrich Silcher, der Komponist des am 27. Juni 1789 geboren als Sohn des dortigen Schulmeisters und Organisten Johann Karl Silcher. So lag dem Musik im Blute. Er sollte auch Schulmeister werden. Vater gab ihn zum Kantor Auberlen in Fellbach in die Hand. Dort hat Silcher seine musikalische Schulung gründlich erhalten. In Schorndorf wurde er später Lehrgehilfe. Von da aus nach Ludwigsburg. Er wurde hier mit dem jungen Reich von Weber und mit dem Stuttgarter Hofkapellmeister Kreutzer, dem Schöpfer des „Nachtlagers von Granada“, bekannt. Dieser Verkehr ließ in Silcher den Wunsch reifen, Stuttgart als Musiklehrer niederzulassen. Aber schon 1811 wurde er als Musikdirektor an die Universität Tübingen berufen, durch wurde der Grundstein zu Silchers vollständigen musikalischen Schaffen gelegt. Er gründete sie für Männer- und alte schwäbische Volkslieder auf und arbeitete sie für Männer- und Frauenchor um. Diese Volkschöre errangen so großen Beifall, daß sie um. Jahre zu wirklichen Liedern des Volkes wurden.

Das wäre das Wichtigste aus Silchers Werdegang. In seinen Bahnen glitt sein Lebensschifflein dahin. Er war ein ganz würdiger, feinführender Charakter. Betrauert von ganz Deutschland fand er am 26. August 1860 einen sanften Tod.

„Also Friedrich Silcher ist der Komponist des Liedes, nicht, was soll es bedeuten?“ Das muß ich mir merken, mein Nachbar zur Rechten.

„Was hat aber dann Silcher noch für Volkslieder komponiert?“ rief mir ein anderer zu.

„Liebe Freunde“, sagte ich mit der gewichtigen Stimme Mannes, der Dozent ist, „Silcher steht euren Herzen näher, denkt. Ihr kennt ihn schon von Jugend an. Eine Reihe von Volksliedern hat er uns geschenkt, die ihr schon in der Kindheit Lust und Liebe gesungen habt. Das ganze deutsche Volk hat Lieder. Wir haben nur darüber leider ihren herrlichen Schatz, den Dammensbaum, zu Straßburg auf der Schanz, die Durichen wohl über den Rhein, Wer will unter die Himmel, Morgen muß ich fort von hier, Jetzt gang i ans Heim, Was, das ist alles von Silcher komponiert?“

„Ja, Freunde, Friedrich Silcher ist der Meister des deutschen Volksliedes! Einer, der den Deutschen mehr gab an ewigen als manche Modegröße, die man vergißt.“

Silcher ist einer unserer größten Männer“, sagte mein Gegenüber. „Aber noch eine Bitte, lieber Freund,“ sagte er, „kann Sie uns nichts erzählen über die Entstehung des Liedes? Ich weiß nicht, was soll es bedeuten, wäre es doch wohl der den Wogen des Rheins stromab gleiten zu erfahren.“

„Die Lorelei war erst als ein Lied für Einzelgesang mit Begleitung von Silcher komponiert worden. Später wurde es der Komponist für Männerchor, wodurch es seine Popularität erlangte. Nach der ersten Chorprobe waren alle begeistert, darüber Näheres zu erfahren.“

„Sie mir, wer hat es komponiert?“ Und als Silcher sich bei mir als Verfasser bekannte, da wollte der bekannte unser Tübingen wohnte damals die bekannte Schreiberin der Lorelei. In ihrem gastlichen Hause verkehrte eine ganze Reihe von Tübingen wohnte damals die bekannte Schreiberin der Lorelei. In ihrem gastlichen Hause verkehrte eine ganze Reihe von Tübingen wohnte damals die bekannte Schreiberin der Lorelei.

„Sie mir, wer hat es komponiert?“ Und als Silcher sich bei mir als Verfasser bekannte, da wollte der bekannte unser Tübingen wohnte damals die bekannte Schreiberin der Lorelei. In ihrem gastlichen Hause verkehrte eine ganze Reihe von Tübingen wohnte damals die bekannte Schreiberin der Lorelei.

„Sie mir, wer hat es komponiert?“ Und als Silcher sich bei mir als Verfasser bekannte, da wollte der bekannte unser Tübingen wohnte damals die bekannte Schreiberin der Lorelei. In ihrem gastlichen Hause verkehrte eine ganze Reihe von Tübingen wohnte damals die bekannte Schreiberin der Lorelei.

„Sie mir, wer hat es komponiert?“ Und als Silcher sich bei mir als Verfasser bekannte, da wollte der bekannte unser Tübingen wohnte damals die bekannte Schreiberin der Lorelei. In ihrem gastlichen Hause verkehrte eine ganze Reihe von Tübingen wohnte damals die bekannte Schreiberin der Lorelei.

„Sie mir, wer hat es komponiert?“ Und als Silcher sich bei mir als Verfasser bekannte, da wollte der bekannte unser Tübingen wohnte damals die bekannte Schreiberin der Lorelei. In ihrem gastlichen Hause verkehrte eine ganze Reihe von Tübingen wohnte damals die bekannte Schreiberin der Lorelei.

„Sie mir, wer hat es komponiert?“ Und als Silcher sich bei mir als Verfasser bekannte, da wollte der bekannte unser Tübingen wohnte damals die bekannte Schreiberin der Lorelei. In ihrem gastlichen Hause verkehrte eine ganze Reihe von Tübingen wohnte damals die bekannte Schreiberin der Lorelei.

freilich tut er, wie neuere Beobachtungen ergeben, häufiger, als man früher annahm. Allerdings gönnt er sich das Vergnügen nur in ganz einsamen Gegenden, wo er sicher ist, in seinem Sonnenbade nicht gestört zu werden. Legt er doch deshalb auch seinen unterirdischen, sehr sauber gehöhlten, mit einer Anzahl langer Luft- und Fluchtröhren versehenen Bau möglichst an der Sonnenseite bewaldeter Hügel an. Im allgemeinen wagt er sich indes nur zur Nachtzeit heraus, da aber macht er bisweilen ganz weite Streifzüge. Namentlich wenn es gilt, ein Maisfeld zu entbeden. Mais ist ihm, trotzdem er eigentlich ein Raubthier ist und in die Familie der Warber gehört, die liebste Nahrung. Und da kann es vorkommen, daß er bei aller Anhänglichkeit an seinen Bau, den er möglichst im tiefen Walde an verschwiegenster Stelle, mit Vorliebe an einem dicht bewachsenen Grabenhang anlegt, doch auf so lange verläßt, als das Maisfeld ihm die geliebte Nahrung bietet. Und erst wenn der Mais abgeerntet ist, verläßt er dann seinen provisorischen Sommeritz wieder und begibt sich nach seiner Walsburg zurück, nicht ohne fürsorglich noch einige Maiskolben für die lange Herbstzeit, bevor es zum Winterschlaf geht, mitzunehmen. In Ländern mit starkem Maisbau, wie Ungarn, Rumänien usw., soll er mitunter beträchtlichen Schaden an den Maisfeldern anrichten. Außer Mais bevorzugt dieses vegetarische Raubthier allerlei Wurzeln, Rüben, Beeren und Obst, besonders auch Weintrauben, und auch Trüffeln findet er höchst schmackhaft. Für seinen Fleischbedarf genügen ihm, wenn er nichts anderes findet, Schnecken, Regenwürmer, Engerlinge, Ottern, Reptilien und dergleichen Kriechzeug, auch gräbt er Hummeln- und Wespenester aus, doch verschmäht er auch Vogeleier und junge Vögel nicht, an junge Enten und Gänse, selbst an junge Hasen macht er sich heran, ebenso an Maulwürfe und Mäuse, wenn er sie nicht allzu mühevoll fangen kann, ohne sich aus seiner Ruhe bringen lassen zu müssen. Bei seinen schwerfälligen, langsamen Bewegungen dürfte es ihm nicht allzuoft gelingen, den Wild- und Vogelräuber zu spielen; und da er auch sonst im allgemeinen sehr mäßig ist, so kann man es verstehen, daß viele Forstbesitzer ihm nicht weiter nachstellen und ihn in seinem einsamen Bau nicht weiter belästigen. Wie sehr er diesen liebt, davon wußte kürzlich erst ein Mitarbeiter der bekannten Fachzeitschrift „Der Weidmann“ zu erzählen. Auf einer Guts Herrschaft, in deren ausgedehnten Forsten an einem mit Erlen und Hainbuchen bestandenen Graben an verschwiegener Stelle seit undenklichen Zeiten ein Dachsbaui sich befand, waren die Besitzer abwechselnd dachs freundlich und dachsfeindlich. Jene schonten den Meister Grimmbart, diese schossen oder fingen ihn ab. In letzterem Falle blieb der Bau für eine Weile unbefahren. Sobald aber eine längere Ruhepause in der Verfolgung eingetreten, fand sich auch wieder ein Dachs ein. U. a. hatte der Besitzer einen Dachs im Tellereisen gefangen, ihn dann aber wieder laufen lassen; und siehe da, Meister Grimmbart bezog, als ob nichts vorgefallen wäre, gleich am nächsten Tage sein altes Quartier wieder, das er nun unbefellig bewohnen durfte. Nahmen die Dachs überhand, wurde mal einer von der Sippe abgeschossen oder abgefangen, und dann blieb eine kurze Zeit der Bau wohl unbefahren. Aber nicht lange dauerte es, dann richtete sich wieder ein Mitglied der Familie Grimmbart in dem Bau häuslich ein.



Zu spät gekommen.

Bäuerin (nachdem ein Sommerfrischler die anwesenden Mitglieder des Schimmelhofer geknöpft hat): „Herr Kalkulator, jetzt ist an noch unser Alois femma. Wann Ihne auf der Blatt noch a wenig Blay übrig blieben is, möchtens nüt den Buab'n dazu photographiern, damit er sei Ruh hat!“ —

Gemeinnütziges

Mehr Beachtung dem Fallobst! Wer täglich
hat doppelte Vorteile; er vermindert dadurch einen sehr geliebten
Schädling, die Made, und kann aus den sonst ziemlich wertlosen
ein gutes Gelee und einen Gewinn.

noch ein gutes Ge-
lichen Haustrunk gewinnt.
des Auffuchens lohnt sich.

Um das Schmelzen
den der Radies zu vermeiden
forderlich, für tiefbearbeiteten
ständige Feuchtigkeit Sorge
Starker Sonnenbrand macht
Starker Sonnenbrand macht

Selleriebowle. Das auch zur Herstellung einer guten Bowle Verwendung finden, vielen Lesern noch wenig bekannt. Dieses Getränk lernte ich in einer süddeutschen Universität kennen, und ich bin der festen Meinung, daß so eine Bowle jedem munden und dabei auch gut bekommt. Man verfährt zur Herstellung folgendermaßen: Sellerieknollen, welche nicht rotgewaschen sind, werden mit lauwarmem Wasser gewaschen und gepuht (aber die Schale abgeschält), sodann in dünne Scheiben geschnitten oder geschitten. Diese werden dann schichtweise in einem weissen Zunder in ein Gefäß geschichtet, mit Weisswein, reinem, guten Beerenwein oder auch mit Wein, den man natürlich weniger reif gelassen, so daß der Wein nicht zu sauer steht, zugeestellt und zum Kochen lange hingestellt, bis der Wein einen angenehmen Selleriegeruch und geschmack angenommen hat. Die Zeitdauer beträgt eine gute Stunde. Sodann rechnet man auf einen Liter Wein, dem „Anjaß“ entsprechend Sellerieknollen, 1 Liter Getränk zu.

as a tie.

Läßt einer italienischen Stadt
Du Fuß und Kopf verloren
Wird ein Ranton der Schweiz
29. Spangen

Problem 9r. 112

Von C. Ferber in
Schwarz.



Op iwech ielrä tsel.

Kran, Wesen, Fugen, Segen,
Acker, Tadel.

Vorstehenden Wörtern sind andere Anfangsbuchstaben zu geben, so daß neue Wörter entstehen. Die neuersehten Buchstaben müssen im Zusammenhang gleichen den Titel einer Oper Webers ergeben.

94. Znanenbert.

Schachlösungen:

Nr. 110. 1) D b 4 etc. Nr. 111. 1) D g 8
a 4 scheitert an L e 7. 1) D g 8 an 1) L l
f 4. 2) D h 7 ≠ K d 6. Lösung: 1) L l
3—d 1! T d 1 : 2) D g 8 T d 4. 3)
e 4 ! (droht 4. S g 3) K e 4 : 4) D
7 ≠ 3. . . Te 4 : 4) D f 7 ≠. Ein-
wohlfühlgelerener Feldvertheilungsrömer mit
trefflicher Erfindung der Schlafkombination
Leider geht auch 1) D f 7 drobt 2) S f
3 aber 2) D h 7 ≠ . 3) D g 8 f).

Richtige Lösungen:

Nr. 100. Von L. F. in Endingen a. Neckersuhl. C. Kneffel in Norrbhausen a. D.
Nr. 101. C. Kneffel in Norrbhausen a. D.
R. Müller in Friedland. C. Sead in Kindelsdorf (Schl.). Nr. 103. L. F. in Endingen a. R. C. Kneffel in Norrbhausen a. D. C. Sead in Kindelsdorf i. Schl.
Nr. 107. R. Hannold in Mittendberg a. M. A. Schmittsfull in Seinsheim.

Auflösungen aus vorigen. — Einat

Des Logogriphs: Hafen, Hagen, Hagen, Hagen.
Des Bilderräthsels: Aber allen vorbehalten.

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, Vervielfältigung und Verbreitung, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Genehmigung des Verlags.

Geologische Redaktion von Ernst Pfeiffer, Redakteur
von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.